Glott. univ.

German.

[illegible]hogr.

1080.

System.

[illegible]o ess d. Prof. Aurbacher.

Deutschen Orthographie

mit

besonderer Hinsicht

auf

das Adelung'sche Wörterbuch.

---

Nürnberg,
in der Steinischen Buchhandlung.
1813.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Der Verfasser dieses Werkchens hat, als Unterlage seines Systemes, den Grundsatz behauptet und befolget, daß sich die Deutschen hinsichtlich ihrer Orthographie an die durch den allgemeinen Schreibgebrauch legitimirte Schreibart halten müssen, und in besondern abweichenden Fällen an die, von den meisten Schriftstellern autorisirte Schreibart Adelung's vorzugsweise halten mögen.

Diese (alte*, aber auch veraltete) Thesis muß frey-

---

*) Unter andern sagt Garve (gewiß ein competenter Richter in Sprachfällen): „Der größte Vortheil, der durch die Rechtschreibung zu erhalten steht, muß von der, bey den guten Schriftstellern der Nation, bewirkten Gleichförmigkeit derselben herkommen. Nun ist aber in Dingen, welche die Vernunft, auf eine einleuchtende und allgemein geltende Weise, aus Gründen nicht entscheiden kann, Uebereinstimmung der Menschen anders nicht möglich, als wenn sie sich freywillig einer Autorität unterwerfen, deren Aussprüchen sie auch dann folgen, wenn sie selbe nicht durchaus billigen. Weil ich nun in Deutschland keinen Mann kenne, der in Sachen der Sprache einen gegründetern An-

amkeit gewürdiget hat, als Privat-An-
s Gelehrten, kurz und deutlich ausgespro-
eigentlich begründet (sagt er unter andern)
bweichungen derjenigen, die sich von ihm
ng) am weitesten entfernen — ich nenne
, Hrn. Voß in seiner letzten Aus-
Homer, und Hrn. Radlof, wenig-
h auf eine solche Art nicht, daß an-
ne etwas sehr Auffallendes zu thun,
Methode des Einen oder Andern sich
en könnten. Aber unmöglich kann doch
werden, daß seit den 80 Jahren, wo
g zuerst auftrat, die Deutsche Orthogra-
mancher Unform, die sie seit dem 16. Jahr-
hun-

auf Autorität hätte, als Adelung: so habe
zweifelhaften Fällen seine Vorschriften zu Ra-
ezogen, und selbst da, wo er mich nicht über-
ihm freywillig gehorcht." (Versuche über
iedene Gegenstände aus der Moral, der
tur ꝛc. Th. I. Breslau 1792, zu Ende
Vorrede)

doch billig der verbesserte Schriftgebrauch gelten. Man kann daher den gewaltsamen Neuerungen eines Wolke z. B. im höchsten Grade entgegen seyn, und doch vor der Adelung'schen, der mehr gereinigten Orthographie, den Vorzug geben, welche in Teutschen Wörtern, bis auf das Verb. seyn, die fremdartigen Ypsilon verbannte, das langgespreizte doppelte ll am Ende, wie z. B. in Königinn wegwirft, gleichlautende und doch verschiedenbedeutende Wörter verschieden schreibt, und bloß (nackt) von bloß (nur), wohl (bene) von wol (quidem) unterscheidet, mehrerer überflüßiger h, wie in nahmentlich, sich enthält auch zuweilen mehr auf die Abstammung Rücksicht nimmt, und Gränze nicht mehr mit einem einfachen e schreibt, da man in Baiern u. s. w. Granize in seiner ursprünglichen Gestalt hört."

Die Gründe für seine Behauptung hat der Verfasser in der 5. und 7. Abhandlung des zweyten Theiles*) auseinander gesezt. Er wollt

damit

*) Daß der Verf. dasjenige, was der Schule an gehört, von dem, was die Wissenschaft ang

inen eigenen niemahls zu viel Vorsicht
ine.

gens, wem die streng=orthodoxe Spra=
Verf. manchmal auffallen dürfte, dem
it noch die Bemerkung gewidmet: daß
ie mit Strenge ihre Regeln aufstellet,
die Praxis mit Nachsicht Abweichungen
so wie die Schule überhaupt fest und
efiehlt, während das Leben sich frey
t beweget. Und so fern veniam peti-
damusque vicissim.

Der Verfasser.

---

mit Vorsicht getrennt hat, wird hoffent=
en Beyfall nicht umgehen; so wie der Ver=
gewiß Dank verdienet, daß er den ersten
(den Leitfaden für die Schüler) auch be=
rs abliefert.

---

D

# Erster Theil,

welcher

den Leitfaden für die Schüler enthält.

. Von der nächsten Abstammung §§. 9—11.
. Vom allgemeinen Schreibgebrauche §§. 12 — 15.

Besondere Schreibregeln.

. Von den ähnlichlautenden Buchstaben §§. 16 u. 17.
. Von den gleichlautenden Buchstaben §§. 18. u. 19.

. Von den Unterscheidungs-zeichen.

Eintheilung §. 20.
on den Abtheilungszeichen §. 21.
. Für die Wörter §§. 22 — 25.
. Für die Sätze §§. 26 — 30.
. Für ganze Reden §§. 31.
Von den Tonzeichen §§. 32 — 35.
Von den übrigen orth. Zeichen. §§. 36 — 39.

de
1.
2.

# Einleitung.

## §. 1.

Orthographie heißt der richtige Gebrauch der Schriftzeichen.

1. Anm. Nebst dieser gewöhnlichen Bedeutung bezeichnet noch dieses (ursprünglich Griechische) Wort im weitern Sinne die Art, wie jemand die Schriftzeichen (obgleich irrig oder seltsam) gebrauchet; im engern Sinne die Lehre, wie jedermann die Schriftzeichen richtig gebrauchen soll.

2. Anm. Diesen Erklärungen zufolge unterscheidet sich hinlänglich die Orthographie von den verwandten Künsten, der Kalligraphie und Stylistik. Richtig schreibt nähmlich derjenige, der richtige Schriftzeichen gebrauchet; schön, der schöne Schriftzüge bildet; gut, der gute Ausdrücke wählet. Der erstere berücksichtiget den Laut, der andere die Gestalt, der letztere die Bedeutung.

1. Unterscheidungszeichen (interpunc-
es), welche zur schriftlichen Andeutung der
schiedenen Modificationen der Stimme zuträg-
sind.

§. 3.

Ein gründliche und umfassende Kenntniß
hochdeutschen Schriftsprache, welche der
enstand dieser Rechtschreiblehre ist, erwirbt
sich theils durch bedachtsame Lesung rich-
geschriebener Werke, theils durch fleißige
bstübung, mit stets begleitender Hinsicht
ein vollständiges Lehr- und Wörterbuch.

# Erste Abtheilung.

## Von den Buchstaben.

---

§. 4.

Das gebräuchliche Deutsche Schrift-Al-
bet bestehet aus fünf und dreißig Buch-
n. Die Eintheilung derselben ist folgende:

A.

I. Hülfsbuchstaben (Vocale) a, å, e, i, o, ö, u, ü.

II. Hauptbuchstaben (Consonanten)

1. Gelinde: b, w, d, j, ſ (s).
2. Geschärfte: p, f, t, g, ß.
3. Flüssige: l, m, n, r.
4. Harte: k, z, ch, sch.

III. Hauch- und Dehnungszeichen: h.

## B. Ueberflüssige, fremdartige Buchstaben.

I. Hülfsbuchstab: y (st. i.*)

II. Hauptbuchstaben: c (st. k od. z); q (st. k); v (st. f); ph (st. f); th (st. t); x (st. ks).

Er-

*) Adelung betrachtet y als einen Deutschen Buchstaben, statt des gedoppelten ii oder ij.

eib der besten Aussprache gemäß!

ım. Die beste Aussprache d. h. diejenige, velche der ganz fehlerfreyen am nächsten ommt, befindet sich im Munde der gebil- etsten Deutschen, und erprobt sich in der Schreibart der gelehrtesten Schriftsteller.

ım. Demnach erlernet sich die beste, be- onders von allen Provincialismen gerei- igte, Aussprache am sichersten theils durch nündliche Unterhaltung mit sprachgebildeten Menschen, theils durch (laute) Lesung wohl- eschriebener Werke.

ım. Diese Regel der besten Aussprache, uf welche der Schreibende jederzeit zuerst Rücksicht nehmen muß, erfordert, daß man edem Laute seinen Buchstaben gebe, . h. weder zu wenige, noch zu viele, ioch fehlerhafte Buchstaben setze. Dar- ıus entspringen folgende (untergeordnete) Regeln:

§. 6.

1) Laß in der Schrift keinen Buchstabe[n]
aus, dessen Laut in der Aussprache vernehm[-]
lich gehört wird; z. B. siebn, martre[n],
sichrer, sehn, gebildeste, elf, fodern,
früh, nirgend (st. sieben, martern, si[-]
cherer, gehen, gebildetste, eilf, for[-]
dern, frühe, nirgends) u. dgl.

1. Anm. Von Consonanten darf nie einer aus[-]
gestoßen oder vernachlässiget werden. S[o]
sind z. B. hastu, bistu, vorm, hin[-]
term, aufm Hause (st. hast du, bis[t]
du, vor, hinter, auf dem Hause)
u. dgl. fehlerhafte Zusammenziehungen.

2. Anm. Von Vocalen wird (außer a in eini[-]
gen mit dar zusammengesetzten Umstands[-]
wörtern z. B. droben, drum 2c. und [...]
in einigen Fällen z. B. heil'ger, sel'ger,
Müller'sche u. dgl.) das mildernde und
tonlose e häufig weggeworfen; z. B. gib
mir's (gib's mir), dieß (st. dieses,
dies's), dem Mann (st. Manne), die
Lieb, (st. Liebe), längste (st. längeste),
er lies't (st. er lieset), er ißt, (st. er
isset), du heißt (st. heissest) und dgl.

2)

ch, auch sein Hülfsbuchstab verdoppelt *),
urch das h gedehnt werden; z. B. die Ah-
r Aal; das Meer, die Mehrheit; das
, der Mohr u. a. m.

m. Die Vocale ä, i, ü werden nie-
ahls und auf keine Weise verdoppelt, selbst
ann nicht, wenn das Wurzelwort einen
erdoppelten Vocal hat; Aelchen (Aal),
eser (Aas), Möser (Moos) u. dgl.

m. Der Vocal i wird (außer in ihm,
re, u. d. abgeleit.) nur durch das stum-
e e gedehnt; z. B. Wiese, Harmo-
nie

---

delung verdoppelt die Vocale nur in fol-
nden (bekannten) Gattungswörtern: 1) a in Aal
isch), Aar, Aas, Haar, Paar, Saal,
aat, Staar (in den Augen), Staat,
aare. 2) e in Beere, Beet (im Garten),
eer, Klee, leer, Meer, Schnee, See,
eele, Speer, Theer. 3) o in Moor
orast), Loos, Moos, Schooß.

doppelt d. h. verstärkt gehört, so muß, der R
gel nach, sein Hauptbuchstab in der Schrift ve
doppelt werden; z. B. hassen, Rosse u. dg

1. Anm. Die gelind- und hartlautende Consonanten werden (aus leichtbegreifliche Ursachen), der Regel nach, nie verdop pelt. *) Bedeutende Ausnahmen hiervo machen jedoch a) unter den erstern der Sau selaut s, welcher häufig verdoppelt wird und b) unter den andern das k und z wovon nach einem Vocale **) das erster mit c, das zweyte mit t verstärkt wird z. B. Pack, Mütze (nicht aber Parck Müntze) u. dgl.

2. An-

---

*) Adelung verdoppelt b nur in Ebbe, Flab be, Krabbe; und d in Kladde, Wid der.

**) Adelung nimmt hiervon etwa folgende (ein heimische oder eingebürgerte) Wörter aus: Ha ken, Ekel, Laken, Makel, Schnake Höke, Pokal, Quaker, Tobak, blöken buk, stak; Kauz, Kreuz, Schweiz, mau zen, duzen, spazieren.

ahlige Verdoppelung.

§. 7.

ervielfältige nicht ohne Noth die
aben; d. h.

Setze in der Schrift keinen Buchstaben,
Laut in der (guten) Aussprache gar
gehört wird; z. B. gerne (st. gern),
ichen (st. Mädchen), Ambt (st. Amt),
unpft (st. Vernunft), bischt (st.
Schwerdt (st. Schwert), Verlurst
erlust), anderst (st. anders), Fähn-
(st. Fähnrich), Schornstein (st.
rstein), beynebst (st. benebst), zwain-
st. zwanzig.)

Verdoppele (dehne oder verstärke) in der
ft keinen Buchstaben, dessen Laut in der
rache nur einfach gehört wird; z. B.
(nicht gieb), hing, ging, fing (nicht
g rc.), Same, Habe, Herd, schel,
re, los, Strom (nicht Saame,
d, loos rc.) geboren, erkoren, ver-
n (nicht gebohren rc.); Ege, Kraft,

Al-

sen, prüffen, Stuffe, Innhalt, u
gestümm, bequemmen, gehorsammen
Brett, Schleusse) u. a.

§ 8.

Verfehle nicht die Buchstaben; d. h.

1) Setze keinen Buchstaben in der Schrift an
derswo, als wo dessen Laut in der (guten
Aussprache gehört wird; z. B. adlen st. adeln
Aeltren st. Aeltern, taumlend st. tau
melnd, waschen st. wachsen.

2) Setze in der Schrift keinen ander
Buchstaben, als dessen Laut in der Aussprach
gehört wird; z. B. jehen st. gehen, billi
st. billig, Schtern st. Stern, Dag s
Tag, Best st. Pest, Wend st. Wind
Ibel st. Uebel, Rawe st. Rabe, Laib s
Leib, Fraind st. Freund.

§. 9.

## Zweyte Hauptregel.

Beobachte die nächste Abstammung!

1. Anm. Unter Abstammung versteht man hi
die Schreibart der urspünglichen un
einfachen Wörter. Die nächste mu
dar=

(v. kam u. kommen), Sprichwort (v. sprechen u. Spruch) u. dgl.

nm. Zur Erforschung der echten Abstammung kann man in zweifelhaften Fällen die Wörter verkürzen oder verlängern; denn dadurch wird man erfahren, daß man z. B. nicht Berte, flissig, oder Bard, Flus, sondern Bärte, flüssig, Bart, Fluß chreiben müsse.

nm. Was also die gute Aussprache bey abgeleiteten und zusammengesetzten Wörtern noch ungewiß läßt, das (aber uch nur das allein*) kann und muß ie Abstammung entscheiden.

§. 10.

---

Wer Könnig, verhöhlen, mogte, flüen, höcher, Hochfart, zweynzüg u. dgl. reiben wollte, würde sich unschicklich auf die tamm-Wörter können, hohl, mögen, ug, hoch, zwey u. zug berufen, weil ein-

seil, Voll-Licht, Rohheit, errathen, erinnern, Inhaber (praep. in), Königinn (Nachsetzsylbe inn), ruchtbar, Staubfaden (nicht füllmeer, Leizeil, Vollicht, Roheit, erathen, errinnern, Innhaber, Königin, ruchbar, Staupfaden).

§. 11.

Schreib die abgeleiteten Wörter ihren Stämmen gemäß; z. B. gütig, Fräulein, Tänze (von gut, Frau, Tanz); einhällig (v. Hall), Gehülfe (v. Hülfe), belugsen (v. lugen), flugs (v. Flug), Gespann (v. spannen); löblich (nicht löplich) v. loben; Geduld (nicht Gedult) von dulden; erinnern (nicht erinern) v. adv. inne; auffätzig (nicht auffäßig), Dinstag (nicht Dienstag), Montag (nicht Mondtag) u. a. m.

§. 12.

---

mahl schon die gute Aussprache für König, verhehlen, mochte, fliegen, höher, Hoffart, zwanzig entschieden hat.

hier die Schreibart der meisten und gewich=tigsten Deutschen Schriftsteller. In beson=dern Fällen, wo der allgemeine Schreibge=brauch verschieden oder zweifelhaft ist, ist die besondere Schreibart Adelung's vor allen empfehlungswürdig.

nm. Man erlernt den Schreibgebrauch theils durch fleißiges Nachlesen orthogra=phischer Lehr= und Wörterbücher, theils durch Vergleichen sprachrichtiger Schrift=werke.

nm. Was also die gute Aussprache und die nächste Abstammung ungewiß läßt, das (und noch mehr *) bestimmt und entschei=det der Schreibgebrauch; nähmlich a) die Schreib=

---

Der allgemeine Schreibgebrauch verlangt, daß . B. Stern, spielen, edel, Wollust, este, Gewinst u. dgl. geschrieben werde, bwohl die gewöhnliche Aussprache Schtern, chpielen lautet, und die Abstammung Adel, vohl, besser, gewinnen vorschützet.

ßen Buchstaben.

§. 13.

Zweifelhafte Fälle, worüber weder die Aussprache noch die Abstammung genugsam entscheidet, sind folgende:

1) Die ähnlich- und gleichlautenden Buchstaben. (Die weitern Erklärungen hierüber s. unten im 2. Kap.)

2) Die Schreibart der ähnlich-lautenden, aber verschieden-bedeutenden Wörter. Die Regel ist: Unterscheide sie, so weit es zulässig und üblich ist, durch verschiedene Buchstaben; z. B. Dünste, Dienste; Gericht, Gerücht; äußern, eisern; Hut (die Kopfbedeckung), Huth (v. hüthen); drey, treu; seyn (verb.), sein (pron.); Feuer, Feyer u. a. m. (hingegen Angel (zum Fischen), Angel (an der Thür); Both (der), Both (das); Hafen (der Topf), Hafen (in der See); mahlen (das Mehl), mahlen (ein Gemählde); Mahl (in jeder Bedeutung); meinen (dafürhalten), meinen (pron.); bloß (nackt), bloß (nur); wohl (bene), wohl (quidem) u. a. m.

3) Die

erflein, Schämel, stät (adj.), stets ), Witwe, Zins u. a. m.

§. 14.

uslåndische Wörter, d. h. solche, e aus einer fremden Sprache entlehnt oder führt werden, behandelt der Schreibgebrauch folgenden Regeln:

) Den Schriftzügen nach werden sie

) Deutsch geschrieben, so oft sie anstatt scher Wörter gesetzt werden; z. B. Ich he mein Compliment (nicht Compliment); es ist heute Cour-Tag (nicht r-Tag); wir disputiren vergeb (nicht disputiren) u. dgl. *)

b)

---

In Ermangelung eines entsprechenden Buchstabens wird entweder das ganze Wort mit ausländischen Schriftzeichen, oder der mangelnde Buchstab durch einen gleichlautenden Deutschen bezeichnet; z. B. façon oder Faßon (nicht aber Façon), Curaçao oder Curassao, cap françois oder Cap Franßois u. dgl.

ment ist durch kein Deutsches übersetz-bar. — Festina lente, sagt der La-teiner. —

2) Den Buchstaben nach werden sie

a) Ganz Deutsch geschrieben, wenn si- sowohl durch den (stylistischen) Gebrauch al- auch durch die (grammatikalische) Gestalt gan- eingebürgert worden sind; z. B. Muselman- (st. Müsulmann), Moschee (st. Mes-sched), Janitscharen (st. Jen kidschåri) Jacob (st. Jahacob), Jerusalem (st. Je-ruschalajim); Kanzel (cancellus), Fa-san (phasianus), Zepter (sceptrum), Zirke- (circulus), Fantasie (phantasia), Kapite- (capitulum), Koffer (coffre), Scheßmi- (jasmin), Jänner (januarius), Lackey, Ma-tratze, Packet, Perrücke, Soße, Pro-zeß, Kamehl u. a.

b) Ganz ausländisch geschrieben, wen- sie so wohl durch den Gebrauch als durch di- Gestalt als Fremdlinge angekündet werden- z. B. Eccho, Centrum, Hymnus, Ada-gio, Gensd'armes, Lady u. a. (nicht Zen-

trum

) Deutsch geschrieben, wenn sie durch
Gebrauch und die Gestalt halb eingebürgert
n sind; z. B. Canal (canalis), Pro=
(propheta), Tyrann (tyrannus), Se=
ir (secretaire), Punct punctum), Ca=
(cadet), Galopp (galop), Accord,
, Accidenz, Clausel u. a. m.

Den nämlichen Analogien (nach a u. c
. §.) zufolge, schreibt man die Endung
ren der ausländischen Zeitwörter a) nach
Deutscher Form (ieren), wenn das Zeit=
wort ganz eingebürgert (um so mehr, wenn
s gar einheimisch) ist; z. B. hantieren,
uchstabieren, spazieren, regieren,
marschieren (um so mehr halbieren,
tolzieren, hausieren) u. a. m.;
) nach fremder Form (iren), wenn das
Zeitwort noch nicht eingebürgert ist; z. B.
ormiren, geniren, rebelliren u. a.
ausgenommen das Stammwort hätte schon
in ier, z. B. quartieren (v. Quar=

tier

Große Buchstaben verlanget der Schreib-
gebrauch zur Auszeichnung

1) An gewissen Stellen.

a) Am Anfange eines jeden schriftlichen Aufsatzes;

b) Am Anfange eines jeden Absatzes (nach gebrochenen Zeilen in Prosa und Versen);

c) Am Anfange eines jeden Redesatzes (nach einem Schluß-Puncte; nach einem Frage- und Ausrufungszeichen, wenn sie den Gehalt eines Punctes haben; nach einem Anführungszeichen (wofür auch Doppelpunct steht) und nach einem Einschließungszeichen, wenn das Angeführte oder Eingeschlossene einen für sich bestehenden Satz bildet).

2) Bey gewissen Wörtern:

a) Bey allen Hauptwörtern, sie mögen Gattungswörter oder eigene Nahmen*) seyn;

z. B.

---

*) Adelung gibt den großen Buchstaben auch den, von Substantiven abgeleiteteten Adjectiven und Adverbien; z. B. die Carolingische Linie, Griechisch sprechen, die Preußische Armee u. dgl.

oder Umstandswortes annehmen: so verlie=
sie auch den großen Buchstaben; z. B.
hnungsrath, gesetzgebend, brand=
scha=

In Fällen, daß die zusammengesetzten Wörter
durch (=) nach §. 24. getrennt werden, erhalten

1) diejenigen, die ein Hauptwort (oder doch ein gleichgewichtiges) zum Grundworte ha=ben,

   a) wenn die Trennung in der Mitte der Zeilen geschieht, auch für die getrennten Bestimmungswörter, obgleich sie Nicht=hauptwörter sind, eben so viele große Buch=staben;

   b) Wenn aber die Trennung am Ende der Zeilen geschieht, für den ersten Trennungs=theil einen großen, für den andern einen kleinen Buchstaben;

2) diejenigen hingegen, die ein Nicht=Haupt=wort (oder doch ein gleichgewichtiges) zum Grundworte haben, für jeden Fall, auch für die getrennten Bestimmungswörter, obgleich sie Hauptwörter sind, kleine Buchstaben.

sie sich auf verschwiegene Hauptwörter beziehen, oder nach eigenen Nahmen als Beysätze stehen; z. B. der Weise, das Schöne, Alphons der Weise, Philipp der Schöne u. dgl.; bey Zeitwörtern, wenn ihr Infinitiv die Stelle eines Hauptworts vertritt; z. B. das Leiden, das Hörensagen u. s. w.; bey Zahl-*) und andern Wörtern, wenn sie zur Würde eines Hauptwortes erhoben werden; z. B. die glückliche (Zahl) Drey, die böse Sieben, das Mein und Dein, der alte Ueberall und Nirgends, das Wenn und Aber, das O und Ach u. dgl.

c) Bey den stellvertretenden Wörtern, wenn sie bey Anreden in uneigentlicher Bedeutung (der Zahl oder Person nach) genommen werden; z. B. Pack' Er sich! (st. Pack du dich). Wenn Ihr es erlaubet

*) Das Zahlwort Ein bezeichnet Adelung (zum Unterschiede vom Artikel ein) immer mit einem großen Buchstaben; z. B. Ein (d. h. ein einziges) Mahl u. dgl.

). — Mithin auch Seine, Ihre, Eure, 
nsre, Dieselben rc. wenn sie uneigentlich
tt deine, meine rc. stehen.

# Zweytes Kapitel.

## Besondere Schreibregeln.

---

### on den ähnlich-lautenden Buchstaben.

§. 16.

Die ähnlich-lautenden Vocale und Diphongen, die, wie in der Aussprache, so auch der Schrift oft verwechselt werden*), sind: , e, ö; i, ü; und ai, ei, eu, äu.

Meist-

---

*) Besonders hat sich zu hüthen a) der Süddeutsche vor der Verwechselung des i mit e, des a mit o, des ei mit ai; b) der Norddeutsche vor der Verwechselung des ü mit i, des eu mit ei u. a.

Bain), Freund, Feind (nicht Freind, Faind) u. s. f.

Oft berichtiget ihn die Abstammung; z. B. bändigen (v. Band), Aeltern (v. alt), nähmlich (v. Nahme), Stämpel (v. stampfen), betäuben (v. taub), abgesäumt (v. Saum), aufgeräumt (v. Raum) u. dgl.

Letztlich vervollständiget ihn der Schreibgebrauch; z. B. Aehre, Aelster, Aente, Aerker, Flächse, Häller, echt, stets, emsig, ergetzen, Ernte, Grenze; Leib (Brot, nicht Laib*), reiten, häucheln, läugnen, dreist, Gräuel, Heirath, u. dgl.

§. 17.

Die ähnlich-lautenden Consonanten d, t; b, p; v, f; j, g; s, ß können überhaupt

---

*) Adelung gebraucht das ai nur etwa in folgenden Gattungswörtern: Waise, Kaiser, Saite, Laie, Main, Rain, Hain, Waid.

ht u. gar; weisen (zeigen) u. weißen
(weiß machen)? u. dgl.

In vielen Fällen, besonders hinsichtlich
Endbuchstaben, löset die Abstammung
Zweifel; z. B. lieblich (v. lieben), läß-
(v. lassen), Tadler (v. tadeln), Berg
(Berge), Mark (Marke), Brot (Brote), Ge-
duld (dulden) u. dgl.

In allen übrigen Fällen muß der Schreib-
gebrauch berathet werden. Folgende (allge-
mei-

---

Besonders hat sich zu hüthen a) der Süd-
deutsche, daß er das b, t und p nicht zu
träge aussprreche; z. B. Rawe (st. Rabe),
Dinte (st. Tinte), Deller (st. Teller),
Brod, (st. Brot), Anwald (st. Anwalt),
Bord (st. Bort), Babst (st. Pabst) u. dgl.;
b) der Norddeutsche, daß er das k nicht wie
g, das g (am Anfange der Sylben) wie j, oder
(am Ende) wie ch ausspreche; z. B. Griech
(st. Krieg), jehen (st. gehen) u. s. f.

verwandten w)

a) Wenn p oder b (so wie auch d oder t) vor einem Consonanten stehen soll, kann, be[i] einer ganz gleichen Aussprache, schlechterding[s] nur der Schreibgebrauch entscheiden; z. [B.] Bretter, Priester; Blatt, Plag u. dg[l.]

b) Das harte p steht jederzeit vor f u. [s], wenn beyde Consonanten zu einer Sylbe gehö[-] ren; z. B. Pferd, Spaden, Pfeffer [u.] dgl. (nicht aber Erpse, Triepfeder, Diep[s-] bande st. Erbse, Diebesbande rc.)

c) Der Buchstab w kann nie am Ende e[i-] ner Wurzelsylbe stehen (ausgenommen Löw[e,] Mewe), wenn auch gleich der Laut w gehö[rt] wird; z. B. nicht Lawsal, Rawe, gewe[n] (sondern Labsal, Rabe, geben) u. dgl.

2) Hinsichtlich des d u. t (und des lau[t-] verwandten dt)

a) Das weiche d steht allezeit in der En[d-] sylbe der Mittelwörter gegenw. Zeit (end), welche zugleich die Endsylbe einiger Hauptwö[r-] ter ist; z. B. liebend, stammelnd, sto[t-] ternd; Abend, Gegend u. dgl.

b)

er zweyten Person mehrf. Zahl (ausge-
en seyd, wird, ward); und bey den
wörtern der vergangenen Zeit (et) z. B.
bet, gehört u. dgl.

Das dt ist (als einfacher Buchstab) in
Deutschen Worte mehr üblich, als im
worte Stadt. Hingegen kommt es durch
rfung des tonlosen e (als zusammengezo-
't) häufig vor; z. B. gesandt (st. ge-
t), todt (v. toden st. getodet) ge-
dt, beredt u. dgl.

## insichtlich des j und g (und des damit verwandten ch)

Das j (Jod) steht am Anfange nur
enigen Deutschen Stammwörtern (und den
abgeleiteten*); in der Mitte einer Sylbe
fin-

---

delung nennt folgende: ja, jagen, Jahr,
mmer, Jauchert, jauchzen, jähe, je,
der, jemahls, jener, jetzt, Joch, Juch-
n, jucken, jung.

ig, obwohl bey Vielen ein ch gehört wird; z. B. güt-ig, Kön-ig, art-ig. sel-ig, droll-ig, bill-ig, nachtheil-ig u. dgl.*)

c) Das ch steht allzeit in den Ableitungssylben lich und icht; (z. B. wunder-lich, faß-lich, thör-icht, sand-icht u. dgl.) und in der Verkleinerungssylbe chen, z. B. Bäumchen, Strichchen **) (nicht Strichgen) u. dgl.

4) Hinsichtlich des ſ (s) u. ß (und des damit verwandten ſſ)

Zur richtigen Bestimmung des Unterschiedes und des Gebrauches dieser Buchstaben merke man sich folgendes:

a) Wird ein gelinder Sauselaut in der Aussprache gehört, so steht in der Schrift am Anfange und in der Mitte der Sylben und Wörter ein ſ, am Ende derselben ein s; z. B. ſpei-ſen, rei-ſen, lie-ſet (lieſ't), lö-ſe-

---

*) Ausgenommen sind die Hauptwörter Fittich, Wütherich, Käfich, Bottich, Attich.

**) Besser Strichlein.

den für den einfach=geschärften ein ß,
den doppelt=geschärften ein ss*); am Ende

---

*) Da der Unterschied zwischen der einfachen und gedoppelten Schärfung größten Theils sehr unmerklich ist, so unterliegt auch diese Regel in der Anwendung den meisten Schwierigkeiten. Zur möglichsten Verringerung derselben mögen noch folgende Bemerkungen beytragen:

a) Wenn in der Mitte nach e und i ein geschärfter Sauselaut gehört wird, so steht allzeit ein ss; z. B. vermissen, vergessen u. dgl.

b) Nach Doppellauten und ie steht (unter den nämlichen Umständen) fast allzeit ß; z. B. Preußen, weißen (weiß machen) u. dgl.

c) nach a, o, u, å, ŏ, ů stehet bald ss, bald ß; das letztere etwa in folgenden bekanntern: Fraß-es, Maß-es (mit den abgel.) Spaß-es, Straße, aß-en, maß-en, saß-en, vergaß-en; Roß-es, Amboß-es, die Floße, der Floß (-es), die Schloße,

u. dgl.

c) Wird durch irgend eine Veränderung di Lage oder der Gehalt des Sauselautes verän dert, so muß nach Erforderniß der Umstände auch der Buchstab verwechselt werden; z. B Rose, Röschen; Maus, mausen; Hin derniß, Hindernisse; messen, ermes lich; Sprossen, sprießen; beflissen befleißen u. dgl.

## Von den gleich-lautenden Buch staben.

§. 18.

Der mit i gleichlautende Vocal y komm in Deutschen Wörtern als einfacher Laut nie mahls vor, wohl aber mit a und e als Dop pellaut in folgenden Fällen und Wörtern:

a)

---

Kloß-es, Schooß-es, Provoß-es, gro (mit allen Abl.), erboß-en; Muße, Bu ße (büßen), Fuß-es, Gruß-es, Mus es, Verdruß-es, Ruß-es; Gefäß-es Röß-el, süß-er u. a.

der Wurzelwörter; z. B. bey, zwey, , frey, sey u. a.; b) in der Mitte der n abgeleiteten z. B. Beyspiel, ent- en, dreyßig, befreyen, seyn, Gey- chrey-en u. a. m.

§. 19.

ie gleichlautenden Consonanten, obwohl die der Vocal y, als fremdartige und über- e Buchstaben durch Deutsche ersetzet wer- onnten, werden doch vom Schreibgebrauche ferner beybehalten und in folgenden Fällen Wörtern angewandt:

Der Buchstab c kommt in ursprünglich chen Wörtern nur in den Zusammensetzun- h, sch und ck vor, wodurch er mit der tständigkeit auch den eigenthümlichen Laut t. — In ausländischen Wörtern hat er der Analogie der fremden Sprache) als tändiger Buchstab bald (vor a, o, u Consonanten) den Laut k; bald lautet er , i und y (in Lateinischen Wörtern) wie

z,

schen, und auch Deutschen Wörtern zur Bezeich-
nung des Lautes k, wenn darnach der Laut w (wo-
für man aber den Buchstaben u setzet,) gehö-
wird; z. B. Quacksalber, Qual, Quell
u. a. m.

3) Der Buchstab v bezeichnet den Laut
nur etwa in folgenden ursprünglich Deutsche
und ganz eingebürgerten Stamm= (sammt de
hiervon abgeleiteten) Wörtern: a) Am An-
fange: Vater, Veilchen, Vetter, Vieh
viel, vier, Vizthum, Vogel, Vogt
Volk, voll, von, vor, und (Vorsetzsilbe
ver. b) In der Mitte und am Ende: Nerve
Sclave, Frevel, brav, naiv u. a. —
In ausländischen Wörtern, besonders Latein-
schen, Französischen rc. steht dieser Buchsta-
statt des Lautes w; z. B. Valerius, Vol-
taire u. dgl.

4) Der Buchstab ph wird niemahls in ur-
sprünglich Deutschen, sondern nur in ausländ-
dischen Wörtern statt des Lautes f gebraucht
z. B. Philosophie, Physik u. dgl.

5)

t ist dieser Buchstab besonders in Griech-
Wörtern gebräuchlich; z. B. Theo-
e u. a.

) Der Buchstab x wird in Deutschen Wör-
(ausgenommen Axt, Hexe, Kux und
baum) nirgends gefunden; sondern dessen
wird meistens durch chs (chſ) bezeichnet;
. Luchs, Dachs, wechseln u. dgl.

# Zweyte Abtheilung.

## n den Unterscheidungs-zeichen.

§. 20.

ie Unterscheidungszeichen, welche (zufolge
) zur schriftlichen Bezeichnung der verschie-
de-

Daß man aber damit nicht das ht verwechsele,
o z. B. in Draht, Naht, das h vermöge
er Abstammung voran stehen muß.

nung der Gedanken und die damit zu verbindende Toneinhaltung anzeigen: 2) in Tonzeichen (oder Zeichen der Gemüthsstellung), welche den Zustand des Gemüthes, und die damit zu verbindende Tonveränderung andeuten; endlich 3) in die übrigen orthographischen Zeichen, welche noch andere zufällige Umstände des Geschriebenen anzeigen.

# Erstes Kapitel.

## Von den Abtheilungszeichen.

---

### §. 21.

Eine jede Rede von einigem Umfange bestehet aus verschiedenen Begriffen, Urtheilen und ganzen Schluß-Reihen, deren Wörter, Sätze und Perioden-Reihen, gleich wie sie in der mündlichen Rede durch längere oder kürzere Pausen getrennt, so auch in der Schrift durch besondere Zeichen unterschieden werden müssen.

Von

chen für die Wörter ist der leere Zwischen=
um, welcher freylich (so wie der Absatz des
ites im Sprechen) im Schreiben kaum merk=
seyn darf.

Wo dieses Abtheilungszeichen gesetzt werden
sse, oder (mit andern Wörtern) welche Wör=
als getrennt oder zusammengesetzt anzusehen
zu behandeln seyen, dieß entscheidet größ=
Theils schon der gute Vortrag und der richtige
rstand der Wörter.

Zur Erläuterung dieser Regel mögen noch
gende Bemerkungen für besondere Fälle zu=
glich seyn:

Hinsichtlich der Nenn= und ihrer
Bestimmungswörter.

a) Als getrennt sind sie anzusehen, wenn
Bestimmungswörter ihre gewöhnlichen Bie=
gszeichen behalten; z. B. geheimer Rath,
ige Magd, ordentlicher Weise, ge=
sser Maßen, zum ersten Mahl, des
ters Bruder, lange Weile u. dgl.

b)

termörder (Vaters Mörder), Fechtboden (Boden zum Fechten), liebenswürdig (des Liebens würdig), Kurzweile u. dgl.

2) Hinsichtlich der Zeitwörter.

a) Als getrennt sind sie zu behandeln, wenn die Bestimmungswörter in den verschiedenen Abwandlungsformen bald vor- bald nachtreten*); z. B. Dank sagen (ich sage Dank, ich habe Dank gesagt, Dank sagend u. s. f.), Sturm laufen, Haus halten, bevor stehen, hinaus gehen u. dgl.

b)

*) Ausgenommen die trennbaren Partikeln ab, an, auf, aus, bey, dar, ein, fort, her, hin, los, mit, nach, nieder, ob, vor, wieder, weg, zu, und durch, über, um, unter (wenn sie trennbar sind), welche, wenn sie vortreten, verbunden, wenn sie aber nachtreten, getrennt werden; z. B. ausgießen (ich gieße aus, ausgegossen 2c.), abheben, anfangen, aufbringen u. dgl.

erstehen, frühstücken u. dgl.

3) Hinsichtlich der Partikeln.

) Als getrennt sind sie zu betrachten, überhaupt ein Wort das andere auf eine hnliche Art bestimmt; z. B. bey Seite, ch groß, eben recht, ein und zwan= hin und her, mit einander, selb er, so wohl, als auch, so fern gl.

) Als verbunden sind sie zu betrach= wenn ein Wort das andere auf ungewöhn= Art (durch Weglassung oder Hinzusetzung Veränderung der Sylben) bestimmt; z. B. netwegen, spornstreichs, zuweilen, tatt (an der Statt), einander (einer andern) u. dgl.

§. 23.

Venn außer dieser naturgemäßen Tren= eine nothgedrungene Abtheilung der, Ganzes bildenden Wörter erforderlich ist: so nt sich der Schreibgebrauch, um die Ein= des Begriffes zu retten, eines eigenen Zei=

chens

stande als verbunden darstellt, auch Binde-zeichen genannt wird.

Diese nothgedrungene Wörter-Abtheilung geschieht theils zur Erhaltung eines gefälligen Gleichmaßes in den Zeilen, theils zur Beförderung einer größern Deutlichkeit in den Wörtern.

§. 24.

Die Wörterabtheilung zur Erhaltung eines gefälligen Gleichmaßes der Zeilen geschieht nach folgenden Regeln:

1) Der Wörterbau verlanget,

a) Daß die zusammengesetzten Wörter in ihre einfachen, aus denen sie bestehen, aufgelöset werden; z. B. Groß-herr, viel-ästig, voll-enden, dar-auf, wor-in u. dgl.

b) Daß die einfachen Wörter in ihre Vor- Wurzel- und Nachsylben (wofern nicht hinsichtlich der letztern der Wohlklang anders anräth) getheilt werden; z. B. Er-werb, Ent-schluß, Be-ruf, Ge-lüb-de, Ge-heim-niß, Räth-sel, Lab-sal, drech-seln u. dgl.

enden Sylbe gezogen werde; z. B. lie=
n, Hei=rath, Flů=gel, Kôni=ginn,
nde=rinn u. dgl.

b) Daß, wenn die vorgehende Sylbe mehr
s Einen End=Consonanten hat, wenigstens
ner *), oft auch (nach Erforderniß des Wohl=
nges) zwey derselben zur nachfolgenden Sylbe
ogen werden **); z. B. lal=len, kos=ten,
lis=

---

) Nur hinsichtlich der Naselaute ung und ang machen einige davon eine Ausnahme, indem sie z. B. Huldigung=en, Drang=es u. dgl. trennen.

*) Da die Buchstaben ph, th, ch und sch nur Einen Laut bilden, so kônnen sie auch in der Schrift nicht getrennt werden. — Den Buchsta=ben ck theilen einige durch Verânderung in k=t; Adelung hingegen lâßt ihn unverândert, und legt ihn (so wie ch und sch) der vorhergehenden Sylbe zu; z. B. pack=en, nasch=en, mach=en.

Die Wörterabtheilung zur Beförderung der Deutlichkeit geschieht in folgenden Fällen:

a) Wenn eigene Nahmen oder fremde Wörter mit einander oder mit Gattungs- und einheimischen Wörtern verbunden sind; z. B. Hessen-Philipps-Thal, Ober-Italien, Kriegs-Collegium, Max-Palais u. dgl.

b) Wenn durch die Länge oder Bauart der Deutschen Wörter Undeutlichkeit oder Doppelsinn entstehen könnte: z. B. Baum-Ast, Ober-Rechnungsrath, Erd-Rücken u. dgl. — Jedoch diejenigen Wörter, welche aus mehrern, zu verschiedenartigen Redetheilen zusammengesetzt sind, schreibet man deutlicher ohne Bindezeichen getrennt; z. B. das blinde Kuh Spiel, die aller Welt Freunde, das hin und her Stossen u. dgl.*)

c)

*) Zu größerer Deutlichkeit bedienen sich einige in solchen Fällen des Anführungszeichens (s. §. 37.).

## n den Abtheilungszeichen der Sätze.

### §. 26.

Bie oft ein Satz, als ein aus mehreren ern bestehendes Ganzes vollständig ist; so uß, gleichwie in der Sprache eine Pause, ch in der Schrift ein Abtheilungszeichen ge- werden.

a aber der Redesinn nicht immer schon Einen (einfachen) Redesatz, sondern oft mehrere (zusammengesetzte), als Theile ausgedehntern Ganzen, gebildet wird: so auch nothwendig, daß, je nachdem der nmatikalische Zusammenhang bald ger bald lockerer ist, zur Bezeichnung die- erschiedenheiten auch verschiedene Zeichen ommen werden.

### §. 27.

enn zwischen zwey Sätzen ein gramma- cher Zusammenhang ist, so, daß das Vor- her-

Dieses Abtheilungszeichen stehet demnach

a) Zur Trennung einzelner Wörter, wen sie den Gehalt eines besondern (jedoch zusammen hängenden) Satzes haben; z. B. Duld schweige und hoffe. — Es giebt drey erley Gotteslängner: Ignorante Wollüstlinge, Grübler. —

b) Zur Trennung besonderer Redensarte vorzüglich der Infinitive, wenn sie mehre Wörter bey sich haben; z. B. Tadel vo Weisen ist empfindlicher, als Prüg von Thoren. — Das einzige Gut, da man nicht rauben kann, ist das B wußtseyn, eine gute Handlung getha zu haben.

c) Zur Trennung ganzer Redesätze, d Vor= und Mittelsätze, von den Nach= un Hauptsätzen; z. B. Was den Lauf der T

gend

---

*) Im Lesevortrage drückt man diese schwac Trennung durch eine kurze Pause, ohne de mindesten Fall der Stimme aus.

ist weise. — Wer sich seinen Lei-
schaften überläßt, ist, wie ein
isch, der mit einer Fackel gegen
Wind geht, in beständiger Ge-
, sich Schaden zu thun. (Lehren
Fo).

§. 28.

Wenn zwischen zwey Sätzen kein gram-
alischer Zusammenhang ist, so, daß das
ergehende ohne das Nachfolgende (und um-
rt) nicht verstanden werden kann *): so setzet
der Regel nach, einen (.) Schlußpunct
ctum).

Dieses Abtheilungszeichen stehet demnach
) Nach einzelnen Wörtern und Redensar-
wenn sie statt vollkommener Redesätze,
fernern Zusammenhang stehen; z. B. nach
ja,

---

*) Im Lesevortrage drückt man diese starke Tren-
nung der Gedanken durch eine lange Pause,
mit einem tiefen Fall der Stimme, aus.

b) Nach einfachen Sätzen, wenn sie eine vollkommenen Redesinn bilden; z. B. Eill geben, sagt man, ist so viel, als doppel geben. Doch nicht allgemein. Ver langt dein Freund Geld, so hilf schnell will er Rath, so sey bedachtsam. —

c) Nach zusammengesetzten (erweiterten un periodirten) Sätzen, wo der Redesinn vollende ist; z. B. Laß uns thun, was wir kön nen, und nicht, was wir wollen. Un sere Schuld übersteigt nie das Maß un serer Kraft. — Noch am Ende des Le bens foltert manchen, was er beym Anfange des vernünftigen Lebens ge than hat. Das Gewissen hat ein gött liches Gedächtniß.

§. 29.

Wenn endlich zwischen zwey Sätzen ei solcher grammatikalischer Zusammenhang ist daß zwar das Vorhergehende ohne das Nach folgende (oder umgekehrt) schlechterdings ver standen, aber doch durch dasselbe mehr bestimm

wird

), welches besonders die (ausgedrückten oder
chwiegenen) Bindewörter denn, weil u.
nzeigen; z. B. Suche das zu seyn,
s du scheinen willst; tugendhaft
seyn, kostet nicht mehr Mühe, als
endhaft zu scheinen. — Auch der
glücklichste hat noch Hoffnung; also
n, so lange er lebt, der Mensch nie
z unglücklich seyn. — Lies kein bö-
und kein schlechtes Buch; jenes ver-
bt das Herz, und dieses die Zeit.
) Wenn der vorangehende Satz durch den
folgenden (oder umgekehrt) durch Erweite-
rung-

---

Im Lesevortrage bezeichnet man eine solche Trennung durch eine längere Pause als bey dem Comma, aber durch einen leichtern Fall der Stimme, als bey dem Puncte.

Was hier von Sätzen gesagt wird, gilt auch von Wörtern und Redensarten, wenn sie den Gehalt und Stand solcher Sätze haben.

Wunde; beyde fühlen alles heftig. — Es stehet nicht in unserer Gewalt, allen Menschen zu gefallen; aber wohl, keinem Menschen zu mißfallen. — Freude ist die Würze des Lebens; wer sie als Speise gebraucht, vergiftet sich selbst. — Die Klugheit hat zwey Augen; eines ist die fremde Geschichte, das andere die eigene Erfahrung.

§. 30.

Ein viertes, obgleich minder-nothwendiges, aber doch gebräuchliches, Abtheilungszeichen ist der (:) Doppelpunct (colon). Man bedient sich desselben besonders in solchen Fällen, wo einerseits der Gedanke einen sehr strengen Zusammenhang bildet, anderseits hingegen die Stimme eine längere Pause hält; nähmlich

a) In zweytheiligen Sätzen und Perioden von beträchtlicher Länge zur Trennung des Vordersatzes vom Nachsatze, besonders wenn dieser letztere mit so anfängt; z. B. Je mehr Samen des Wahren, des Schönen, des Guten du im Frühling deines Lebens, in der Jugend, sorgsam

rem.

) In solchen Fällen, wo überhaupt die
e zwar in einem strengen Gedanken-, aber
inem lockern Sprach-Zusammenhange ste-
z. B. Sehr wahr sagt Lessing:
Menschen sind nicht, was sie schei-
, doch selten etwas Besseres. —
Bestimmung des Menschen ist:
hres erkennen, Schönes lieben,
tes wollen, und das Beste thun.

## n den Abtheilungszeichen ganzer Satzreihen.

### §. 31.

Zur Trennung ganzer Reihen von Schlüs-
oder Perioden, als besondern Theilen eines
edehntern Ganzen einer Rede (i. w. S.),
nt sich der Schreibgebrauch

) Theils der negativen Zeichen d. h. der
schenräume, a) entweder durch Abbre-
g der Zeilen, b) oder durch weiteres Aus-
nderrücken derselben;

2)

terricht, und ihr Gebrauch erst in der Red-
kunst erlernt wird, so ist hier, zum gegenwärti-
gen Bedarfe, jede weitere Auseinandersetzung
überflüssig.

## Zweytes Kapitel.

### Von den Zeichen der Gemüthsstellung oder Tonzeichen.

---

§. 32.

Der Gemüthszustand, wie er sich so wohl im Style des Schreibenden durch einen eigenen Ausdruck der Gedanken, als auch im Vortrage des Lehrers durch eine eigene Veränderung der Stimme äußert, wird einiger Maßen durch die Zeichen der Gemüthsstellung oder durch die Tonzeichen bemerkt.

§. 33.

Den ruhigen Zustand des Verstandes und Herzens bezeichnen die nähmlichen Abtheilungszeichen, welche der Schreibgebrauch für

Den unruhigen Zustand des Ver-
ndes, den unstäten Zweifel oder die über-
ige Ueberzeugung, wobey die Stimme am
e des Satzes ungewöhnlich erhoben wird,
et das Fragezeichen (?) an.

Dieses Tonzeichen wird demnach gesetzt

) Bey einzelnen Fragewörtern, wenn sie
sich allein eine Frage bilden; z. B. Der
e verfolgt gewöhnlich den Guten.
rum? Dieser ist eine lebendige
afpredigt auf den Schurken; und
kann Strafpredigten dulden? —

) Bey unmittelbaren Fragesätzen, sie mö-
nun einfach oder zusammengesetzt seyn*);
. Thut nichts im Augenblicke des
Zorns

---

Bey mittelbaren Fragesätzen darf also, der
Regel nach, kein Fragezeichen stehen. Einige
setzen es jedoch in Fällen, wo sonst des vollen-
deten Redesinnes wegen ein Punct stehen
müßte.

jet er für die Tugend nicht mehr, als eine Welt voll Verbrechen dagegen? —

§. 35.

Den unruhigen Zustand des Herzens, den Affect, wobey die Stimme am Anfange des Satzes ungewöhnlich erhöhet wird, bemerket das Ausrufungszeichen (!).

Dieses Tonzeichen wird daher gesetzt

a) Bey den Gefühlswörtern, wenn sie allein einen Ausruf ausmachen; so auch bey den Anrede-Nahmen, wenn ein besonderer Nachdruck darauf liegt; z. B. Ach! wie elend ist man, wenn auch nur zwey Augen in der Welt sind, deren Blick man scheuen muß! — Menschen! seyd menschlich! dieß ist eure Pflicht.

b) Bey allen Sätzen, besonders auch Imperativen, wenn sie irgend einen Affect oder einen besondern Nachdruck verrathen; z. B. Sey noch so glücklich! du bist es nie ganz, wenn du nicht werth bist, es zu seyn. — Der Ewige gießt Licht über die ganze Erde; meinst du, er habe dein Herz al-

erz!

# Drittes Kapitel.

## Von den übrigen orthographischen Zeichen.

---

§. 36.

Das Einschlußzeichen oder die Pa- nthese ( ) dienet dazu, um bey solchen ein- schobenen Wörtern und Sätzen, die mit dem auptsatze in keiner grammatikalischen Verbin- ng stehen, für den Verstand die Verschieden- it des Sinnes, und für den Vortrag die Ver- derung der Stimme anzuzeigen. *)

Dieses orthographische Zeichen stehet dem- ch,

a)

---

*) Im Vortrage werden derley eingeschaltete Reden tiefer nnd geschwinder gelesen oder gesprochen.

ſeyn, mein Bruder! im Unglücke ſey geduldig, und hoffe! (Sady). —

b) Um entfernte, längere Zwiſchenſätze von den übrigen Theilen des Hauptſatzes zu trennen; z. B. Was mir (Montesquieu redet von ſich ſelbſt) in der Welt viel Schaden gethan hat, iſt, daß ich die Menſchen, welche ich nicht ſchätzen konnte, verachtet habe.

Anm. Solche erklärende Zuſätze, die entweder wegen ihres zu entfernten Bezuges, oder ihrer zu ausgedehnten Länge in den Context nicht verflochten werden können, ſetzt man außerhalb demſelben, indem man ihre Stelle vermittelſt des Anmerkungszeichens (*) anzeiget.

§. 37.

Das Anführungszeichen („“) wird geſetzt, ſo oft angeführte Wörter, Sätze, Reden als fremdartige, für ſich beſtehende, aber doch genau zuſammenhängende Theile betrachtet werden können.

Dieſes orthographiſche Zeichen wird demnach gebraucht

n aufrichtiges „Ich habe gefehlt“ mehr werth, als tausend Entschul-
ungen; und sagen, „Ich habe ge-
t“ heißt: „Ich bin jetzt besser und
ger als vorher“.

b) Besonders auch zur Absonderung der
eführten Worte eines andern; z. B. Der
ensch kann, was er will; und wenn
sagt, „ich kann nicht“ so will er
ht. — Wenn du einen Glücklichen
hst, so frage bey dir selbst: „Was
g wohl dem fehlen?“ und du wirst
weniger beneiden. — Der weise
krates sagte: „Nur Eines weiß ich,
ß ich nichts weiß.“

§. 38.

Der Gedankenstrich (—) ist erforderlich,
fehlende Buchstaben, Wörter und Sätze,
doch den Sprach- oder Denkgesetzen gemäß
en sollten, anzuzeigen.

Die-

aber lieber (.), oder bey eigenen Nahmen (nach
Anzahl der verschwiegenen Buchstaben (....
gebraucht; z. B. Die Eigenliebe (sag
Hr. v. B.......) ist wie ein aufgebla
sener Körper; je mehr man ihn zusam
men drückt, desto mehr widersteht er. —
Wie so manche Behauptung, die in

13.

---

*) Die Kenntniß der gewöhnlichen Abkürzun
gen verschaffet schon der Leseunterricht; und de
Gebrauch der ungewöhnlichern lehret di
Gelegenheit. Mit Weglassung eines Verzeich
nisses von Abbreviaturen genüge es hier fol
gende zwey Bemerkungen zu setzen:

a) Man sey sparsam im Gebrauche der Ab
kürzungen, daß man sich derselben nie ohn
besondern Vortheil, viel weniger zum Nach
theile der Verständlichkeit bediene;

b) Man sey behuthsam, daß man die Wör
ter unmittelbar vor einem Hülfslaute abkür
ze, und übrigens alle anwendbaren Schreib
gesetze z. B. hinsichtlich der großen Buchsta
ben u. a. genau beobachte.

lieber des (=== oder ---) bedienet *);
B. Vielwisserey — und oberfläch-
e Einsicht. Wo der Fluß am brei-
en ist, da ist er gewöhnlich auch am
chtesten. — Der Patriot opfert freu-
alles, was er hat, sein Gut = =
s sage ich? sogar alles, was er ist,
n Leben === sogar alles, was er
bt, seine Familie dem theuern Va-
lande.

c) Um die verschwiegenen Sätze in abge-
henen Reden gleichsam zu ergänzen; z. B.
ll ich mich rächen? — Ja. — Doch
nein;

---

Oft werden die Sätze zwar plötzlich abgebro-
chen, aber nur in der Absicht, um sie sogleich
mit einem desto überraschendern Schlusse zu er-
gänzen; z. B. Spiele sind Hokuspokus,
womit man den bösen Dämon, die
Zeit, zu exorciren pflegt. Im ge-
meinen Leben nennt man diese Hokus-
pokus recht schön — Zeit-Vertreibe.

Der Oberstrich oder Apostroph (
wird vorzüglich in folgenden zwey Fällen gebraucht:

a) Wenn in gebogenen eigenen Nahme zu befürchten ist, daß der Nominativ oder Genitiv, besonders wenn er sich auf einen tonlos Vocal endiget, durch die hinzugesetzte Biegungssylben zweifelhaft werden könnte; z. B. Jakob's Logik (Jacobs Elementar-Buch) Jacobi's Woldemar u. dgl.

b) Wenn ein Vocal, welcher der besser Aussprache nach stehen sollte, weggeworfen wird z. B. er sprach's, die Müller'sche Geschichte, er ras't u. dgl.

# Deutschen Orthographie

mit

besonderer Hinsicht

auf

das Adelung'sche Wörterbuch.

München.
Gedruckt mit Storno'schen Schriften.
1813.

1. Von der besten Aussprache §§. 5—8.
2. Von der nächsten Abstammung §§. 9—11.
3. Vom allgemeinen Schreibgebrauche §§. 12—15.
. Besondere Schreibregeln.
1. Von den ähnlichlautenden Buchstaben §§. 16 u. 17.
2. Von den gleichlautenden Buchstaben §§. 18. u. 19.

## B. Von den Unterscheidungszeichen.

Eintheilung §. 20.
Von den Abtheilungszeichen §. 21.
1. Für die Wörter §§. 22—25.
2. Für die Sätze §§. 26—30.
3. Für ganze Reden §§. 31.
. Von den Tonzeichen §§. 32—35.
I. Von den übrigen orth. Zeichen. §§. 36—39.

---

# Zweyter Theil

welcher

die Abhandlungen für den Lehrer

enthält.

Ueber das Deutsche Schrift=Alphabet.
(ad §. 4. d. Leitf.)
Ueber das höchste Schreibgesetz.
(ad §§. 5. 9. u. 12. des Leitf.)
Ueber die Erklärungsweisen der Sprach=lehrer (ad §§. 6. 2) u. 15, c).
Ueber die wichtigste Streitsache in d. D. Orthographie (ad §. 12. Anm. 1.)
Ueber die grammatikalische Behandlung der ausländischen Wörter (ad §. 14.)
[illegible]. Ueber die Neuerungen in der Deutschen Orthographie.
[illegible]I. Ueber die Lehre von den Unterscheidungs=zeichen (ad §§. 20 2c.)

---

I.

# Ueber den Unterricht in der Deu
# schen Orthographie.

(Eine skizzirte Abhandlung.)

Man kann die Orthographie als Wisse schaft, und als Kunst betrachten. Jene b steht in der Kenntniß der Grundsätze, die in der Kenntniß der Regeln. Wer sich d Orthographie, als Wissenschaft, widmet, b trachtet die Theorie als Zweck, die Praxis a Mittel; wer sich hingegen der Orthographie, a Kunst, widmet, behandelt die Theorie als Mi tel, die Praxis als Zweck.

Noch einen Schritt! Man kann die Orth graphie entweder für die Schule, oder für d Leben erlernen. Jene bekümmert sich bloß u die Kenntniß der Regeln, dieses bloß um Anwendung derselben. Für den Schulma dienen, wie wir hörten, Theorie und Pra wechselweise als Zweck und Mittel; für d Geschäftsmann helfen Theorie und Praxis

reicht werden soll, ist eine sichere und fertige
Schreibart, die auch ohne Bewußtseyn der Regeln den Anforderungen der Regeln gemäß sich hält. Die Mittel hierzu, die aber nur einen ephemerischen Werth haben, wie fern und wie lange

---

*) Die Orthographie gehört zu denjenigen Lehrgegenständen, welche, auch bey der sparsamsten Reduction der Lehrmasse, doch immer einen, wo nicht ausschließlichen, doch ganz vorzüglichen Bedacht in jedem Lehrplane einnimmt. Die Gründe dieses Bedachtseyns liegen in den einfachen Bemerkungen, welche die Erfahrung so wahr ausspricht:

„Orthographie lernen sey etwas Mögliches für „die Jugend, aber etwas (beynahe) Unmögliches für jedes andere Alter.

Und:

„Orthographie verstehen, gereiche (wenigstens „in unsern Zeiten) Niemanden zur besondern „Ehre, wohl aber — nicht verstehen, jedermann zur nicht geringen Unehre.“

würde Unbeholfenheit, Praxis ohne Theorie Unrichtigkeit in der Ausübung verursachen.

Aber wenn auch überhaupt Theorie und Praxis, als Lehrmittel, sich gegenseitig begleiten sollen, so dürfte doch vielleicht, nach Erfoderniß der Umstände, bald die eine bald die andere gleichsam voran treten. Wie lange nähmlich der Bedarf und die Verstandsschwäche des Lernenden blosse Grundbildung der Fertigkeit verlangt und zuläßt, so lange ist die Praxis zweckmäßiger; wie bald aber der Bedarf und die Fähigkeit des Lernenden Ausbildung der Fertigkeit verlangt und zuläßt, so bald ist auch die Theorie zweckdienlicher.

Die erstere Rücksicht passet genau für unsere Volksschulen; die andere für unsere Real- und Gymnasial Classen.

I. Das Geschäft des Landmanns und Bürgers, welches die austretenden Trivial-Schüler sogleich ergreifen, begnüget sich mit einer kärglichen Orthographie, die nicht so fast durch ihre Uebereinstimmung mit dem Sprachgebrauche wissenschaftliche Richtigkeit, als durch ihre Uebe

ein=

Zeit, Mangel an tüchtigen Lehrern, Man-
l an Lernbegierde, verbunden mit einge-
rånkten Talenten und gedankenlosen Köpfen.

So wie also der Zweck des Unterrichtes in
esen Schul-Classen noch nahe behalten werden
uß; so muß auch das Mittel, der Vortrag,
rnach genau gestellt werden. Einerseits er-
ubet der geringe Bedarf weniger wissenschaft-
he Strenge; anderseits verlanget die be-
rånkte Fähigkeit hinsichtlich der Praxis desto
ehr Deutlichkeit.

Also wenige und zweckmäßige Regeln.
ie Theorie müsse sich nach der Praxis richten;
müsse nur so viel liefern uud solches, was
r Erlernung der Praxis nothwendig und zu-
iglich ist.

Wenige Regeln. Ausgelassen, was bloß
r Wissenschaft gehört, und nicht zur Anwen-
ing beyträgt; kurz berührt, was für die Zeit
id für den Fall nicht genau paßt, sondern
ssen Detail noch erspart werden kann. Hin-
gen halte man sich desto länger auf bey Re-

geln

wendige und Nützliche.

Zweckmäßige Regeln. Es kann und dabey nicht darauf gesehen werden, ob sie Wissenschaft genügen, sondern ob sie Unterrichte nützen. Seyen sie auch seicht, w sie nur verständlich sind. Obwohl sich z. die Lehre von den Interpunctionen auf logi und psychologische Grundsätze stützt, so mö ich doch lieber den Trivial-Schüler auf die chanischen Leseregeln hinweisen, und statt gründlichern, aber auch dunklern Regel, „ terpungire nach dem, wie du denkst und füh die seichtere, aber deutlichere Regel geben „ terpungire, wie du (richtig) liesest und sprich

Aber desto mehrere und gründlichere bungen. Einsichten erreicht man wohl d Theorie, aber Fertigkeiten mehr durch Pra Um fertig schreiben zu lernen, muß schreiben.

Viele Uebungen. Selbst beym Vortr anderer Gegenstände muß jederzeit auf Rechtschreiben und Rechtlesen (wie fern es nem nachhilft) fleißig und genau Bedacht

nom

hun ist, und zwar (wie dieß wenigstens bey
ern der Fall ist) einer bloß mechanischen
igkeit, da werde ja nie die Hand ans Werk
gt, ohne daß sie sich nach richtigen Regeln
ege, weil sie sich sonst gewöhnen würde,
Mechanismus Mißgriffe zu thun, und
irrigen Fertigkeiten zu pfuschen.

Gründliche Uebungen. Man lese und
ibe dann und wann auch um des bloßen
tschreibens willen, bald, indem der Lehrer
es't oder vorschreibt, um den Schülern die
rn Richtigkeiten zu bemerken; bald, indem
Schüler vorlesen oder vorschreiben, um den-
n die gröbern Unrichtigkeiten darzulegen. —
den Grundsatz dabey nicht außer Acht ge-
n: „Viel, aber nicht Vieles." Ein Wort
dlich zu erforschen, nützet mehr, als zehn
flächlich niederzuschreiben; und Einen Satz
ichtigen Interpunctation wegen gründlich ana-
en, sichert mehr, als hundert derselben flüch-
ynthetisiren.

II.

eine kärgliche Orthographie hinreicht, sonder
eine durchaus regelförmige erfordert wird, theil
wegen der Wichtigkeit des Geschäftes, theil
wegen des höhern Bildungsstandes. In gleich
em Maße haben sich aber auch ihre Fähigke
ten und Kenntnisse ausgedehnt, indem sie zu
Auffassung allgemeinerer und abstracterer R
geln mehr Geschicklichkeit, und zur Ausbildun
der Fertigkeit schon so viel Grundbildung besi
zet, daß diese höchstens nur noch theils vervol
ständiget, theils berichtiget werden muß.

So wie also der Zweck des Unterrichtes i
diesen Schul-Classen weiter fortgerückt werde
kann und soll; so muß auch die Anwendung de
Mittels darnach modificirt werden. Einerseit
erlaubet die Fähigkeit eine eingeschränktere Pr
xis, anderseits erfordert der Bedarf eine des
ausgedehntere Theorie.

Also wenige und zweckmäßige Uebunge
Die Praxis müsse sich sofort nach der Theor
richten; sie müsse nur so viel liefern, und so
ches, was zur Erlernung der Theorie nothwen
dig oder doch zuträglich ist.

We-

her noch fehlerhaft war. Diesen Zweck er-
cht man aber im Allgemeinen mit Einem
ahle durch gründliche Einsicht der Regeln;
Besondern nach und nach durch gelegenheit-
hes Nachschlagen orthographischer Wörter-
cher.

Zweckmäßige Uebungen. Da man sich
hmlich nicht mehr so fast um der Fertigkeit,
ndern um der Einsicht willen übet, so müssen
Materialien nach dem Schreib-Systeme aus-
wählt und geordnet werden. Nur also das-
nige, was die Theorie mehr begründet
er verdeutlichet, kann und soll man zur
bung sich vornehmen. Jenes geschieht durch
e Analyse, indem man aus mehreren angege-
nen Fällen Eine Regel absondert; dieses
rch die Synthese, indem man die eine Regel
f mehrere Fälle anwendet.

Aber desto vollständigere und gründlichere
egeln. Unvollkommene Fertigkeiten erhält
an durch Uebungen, vollkommene nur durch

Ein-

ein ganzes, zusammenhangendes System bilden, welches nach streng-wissenschaftlicher Forderung einen solchen Vorrath von Regeln aufstellet, daß man sich für jeden Fall daraus berathen könne. Es ist darum nicht nothwendig, daß man alle Fälle und Ausnahmen wisse; nein, es ist hinlänglich, das Wesen der Regeln einzusehen, damit man sie auf einzelne Fälle anwenden könne, und die Anwesenheit der Ausnahmen zu wissen, damit man nicht auf die Unfehlbarkeit der Regel sündige. Nur dort, wo die Regel wenige Fälle aufstellet, wie z. B. bey Verdoppelung der Vocale; oder wo sie wenige Ausnahmen verlanget, wie z. B. hinsichtlich des v st. f in ursprünglich Deutschen Wörtern, räth die Klugheit an, diese wenigen Wörter entweder durch förmliches Memoriren oder durch öfteres Ueberlesen sich recht bekannt zu machen.

Gründliche Regeln. Sie müssen, so fern diese Maßregel nicht durch den beschränkten Bedarf der Jugend überflüssig, oder durch die beschränkte Fähigkeit unmöglich gemacht würde,

den

ngegeben werden, wo sie nicht so fast die
rheit der Theorie vertheidigen, als viel-
die Anwendung derselben berichtigen.

Venn wir alle diese Bemerkungen über den
rricht in der Deutschen Orthographie noch-
s eines geschwinden Ueberblickes würdigen
n: so stellen sich uns im Allgemeinen kürz-
folgende Sätze dar:

Fertigkeit ist der Zweck des orthographi-
en Unterrichtes; Theorie und Praxis die
den Mittel. Getrennt können und sollen
nie werden; aber leichter führt die Praxis
Grundbildung, sicherer die Theorie zur
sbildung. Beyde Mittel haben indeß nur
en bedingten, ephemerischen Werth; einen
rth für das Lernen in Schulen, nicht
r für das Ausüben in Geschäften. Hier
t die Fertigkeit fest und allein, ohne wei-
Hülfe der Mittel, in sicherer Unabhän-
keit des erreichten Zweckes."

II.

Die Deutsche Sprache gehört zu denjenigen vollkommenern Wörtersprachen, welche auf eine naturgemäße Art ihre Schrift nach der Aussprache bezeichnen, und mithin für ihre Orthographie die Regel aufstellen: „Schreib, wie du sprichst."

Allein diese einzige Vorschrift ist, wie wir hören werden, zur vollkommenen Leitung des richtigen Schriftausdruckes noch keineswegs hinreichend, sondern machet noch weitere Rücksichten nothwendig, durch die die schriftliche Bezeichnungsweise der Sprache nicht selten eingeschränkt, oft auch vervollständiget werden muß.

Diese Unvollkommenheiten der Deutschen Schriftsprache, und die hieraus entstehenden Schwierigkeiten der Orthographie liegen einzig schon in der Einrichtung der Schreib-Elemente des Alphabets.

Es ist nähmlich das Deutsche Schrift-Alphabet nicht, wie die Originalität der Sprache selbst es erfordert hätte, ein ursprünglich Deutsches d. h. ein aus der Sprache hervorgehohlte und für die Sprache anbequemtes Bezeich-

nungs-

Da späterhin bey den Haupt-Epochen der
ur der Deutschen Sprache so manche gün-
Gelegenheit zur Verbesserung unbenutzt
ey strich, indem dasjenige, was als übler
rauch verbessert werden sollte, schon als
gemeiner Gebrauch beachtet wurde: so
n wir dieses unvollkommene ausländische
habet, obwohl sich der Geist der Sprache
er mehr reinigte, gleichsam als ein unver-
rtes, unantastbares Fidei-Commiß von un-
Vorältern ererbt.

Wir bemerken (ohne hier auf die Eigenhei-
der verschiedenen Deutschen Provinzen und
elner Personen Rücksicht zu nehmen) selbst
der Hochdeutschen Buchstabenschrift folgende
verhältnisse:

I. Theils zu viele Schriftzeichen

1. der Größe nach (nicht bloß zur Zier-
sondern auch zur Auszeichnung) eben so
große Buchstaben: A, B, C rc.

2.

laute zwey Buchstaben erfordern: aa, ee, oo, ie, ah, eh, u. s. f.

β) die Diphthongen, wie fern sie als Doppellaute, wie doppelte Laute, zwey Buchstaben verlangen; z. B. au, ei, eu, u. s. f.

b. unter den Consonanten: ß (zur Zierde), c (in ch u. sch) qu (st. kw), v (st. f), ph, th, x.

II. Theils zu wenige Schriftzeichen,

1. indem kein eigener Buchstab den Laut bezeichnet:

a. unter den Vocalen: ä, ö, ü.

b. unter den Consonanten: ch (st. Griech. χ), sch (st. Franz. j)

2. indem Ein Buchstab zwey verschiedene Laute bezeichnet:

a. unter den Vocalen: e bald den höhern, bald den tiefern Ton.

b. unter den Consonanten: s bald wie ein gelinder, bald (in st, sp) wie ein zischender Sauselaut; ß bald einfach- bald doppelt-geschärft.

III.

gislation ausdehnet: so kann und soll er doch
enigstens, wie fern sich seine Pflicht auf In=
rpretation einschränkt, die Schwierigkeiten des
chreibgebrauches nach Möglichkeit beseitigen.

Zur Erreichung dieses unumgänglichen Vor=
eils verhilft vor allem eine bündige und licht=
lle Zusammenstellung der Buchstaben, wie
rn sie als Zeichen der verschiedenen Sprach=
ute betrachtet werden. Ein solches Schema
rschaffet nähmlich einerseits eine gründliche
insicht, wodurch schon zum voraus die schwie=
gen und gefährlichen Stellen bezeichnet wer=
n; anderseits eine deutliche Uebersicht, wo=
urch besonders dem Regel=Systeme ein conse=
uenter Weg gebahnt wird.

Die Eintheilung des Alphabets, so wie sie
n Leitfaden §. 4. angezeigt wird, besitzet, mei=
es Erachtens, die erforderlichen Eigenschaften:
ründlichkeit für die Theorie, und An=
endbarkeit für die Praxis. Diese Behaup=
ing mögen folgende Bemerkungen beweisen und
läutern:

Ein=

Ueberschuß an Buchstaben hat, deren die Laut-sprache nicht bedarf, so kann man sie füglich eintheilen in nothwendige und überflüssige. — Da überdieß alle Buchstaben des nationalisirten Römischen Alphabets, welche zur Bezeichnung der Deutschen Sprachlaute nothwendig sind, in so fern als einheimische betrachtet werden können: so müssen hinwiederum auch alle übrigen Buchstaben (mit Ausnahme des ß), welche zur Bezeichnung der Deutschen Sprachlaute überflüssig sind, in so fern als fremdartige betrachtet werden.

Der zweyte Eintheilungsgrund (der untergeordnete) ist der Unterschied, den die Buchstaben hinsichtlich der Aussprache unter einander haben. Ohne hier die allbekannte und erwiesene Eintheilung in Hülfs- und Haupt-Buchstaben zu erwähnen, erweisen und erklären wir bloß die Unterabtheilung der letztern in gelind-, geschärft-, flüssig- und hartlautende durch folgende sehr einfache Theorie der Sprachlehre:

eschärft hervor gebracht; z. B. w und f
prich we, fe) werden beyde durch die halb-
fenen Lippen, jedoch das erstere vermittelst
nes gelinden, das andere aber vermittelst ei-
es geschärften Tones gebildet. Das Nähm-
che gilt auch von b, p; d, t; j, g; s, ß.
Daher nennt man auch jeden erstern gelind,
den andern geschärft, und beyde Arten zu-
immen ähnlichlautend oder lautverwandt.

„Die Articulation wird (bey der nähm-
chen Aspiration) entweder leicht (flüssig),
der schwierig (hart) gebildet. Daher wer-
en die erstern, weil sie gleichsam vom Munde
ießen, schon von ältern Sprachlehrern flüs-
ige, und die andern, weil sie eine heftige
Anstrengung der Sprachorgane erfordern, von
ns harte Laute genannt.

„Das h, eine Aspiration ohne Articulation,
st darum kein eigentlicher Sprachlaut."

II. Diese Eintheilung des Deutschen Schrift-
phabets hat aber nicht nur für die Theorie
here Gründlichkeit, sondern auch für die

Pra-

Uebersicht der Theorie, bald zum practischen Gebrauche der Regeln und Fälle mit Vortheil berücksichtiget.

Die Eintheilung der Buchstaben in einheimische und fremdartige, oder nothwendige und überflüssige, gewähret, außer andern Stellen, besonders im Kapitel vom Gebrauche der einzelnen Buchstaben beym Lernen eine deutliche Uebersicht, und verhüthet beym Ausüben die leichte Gefahr, die einheimischen Buchstaben in ausländische Wörter, oder die ausländischen Buchstaben in einheimische Wörter ohne Noth und gegen die Regel überzutragen.

Eben so großen Nutzen für den Unterricht und für die Anwendung verschaffet die Zusammenstellung der gelind- und geschärft-lautenden Buchstaben. Der Lehrer erhält dadurch einen wichtigen Fingerzeig, daß er seine Schüler vor der Gefahr der Verwechselung warne, und der Schüler ein deutliches Augenmerk, daß er sich davor hüthe.

Wenn endlich die Eintheilung in flüssige und harte Consonanten keinen weitern Vortheil ge-

erstern Buchstaben so oft, die letztern gar verdoppelt, höchstens verstärkt werden, und schaffet schon darum dem Unterrichte um so r Bündigkeit und Deutlichkeit.

Uebrigens wenn man auch gegen die Gründlich- oder Anwendbarkeit dieser Eintheilung so man- wichtigen Einwurf machen wollte, so dürf- ich ihr Werth immerhin durch die Betrach- gen bewähren,

daß unvollkommenen Materialien sich keine vollkommene Form anpasse,"

daß eine unvollkommene Form immer noch besser sey, als gar keine."

## III.

## ber das allgemeine Schreibgesetz.

Es muß allerdings befremdend seyn, daß Grammatik der Deutschen Sprache, welche doch

schiedener Schreibregeln, ja sogar des oberste Schreibgesetzes selbst die nöthige Einhei vermißt.

Zum Belege dieser Behauptung dürfen wi nur die Systeme verschiedener Sprachlehre durchlaufen. Während dessen einige alle Schreib regeln auf Eines zurück führen, auf welches da übrige Regelwesen sich gemeinsam stützet: so be stimmen hingegen andere mehrere derley Schreib gesetze (nebst den bekanntern die Gesetze de Analogie, der Sparsamkeit u. a.), un beziehen darauf, nach mehrseitigen Ableitunger das System der Orthographie.

Noch nicht genug. Wenn der eine Gram matiker den Schreibgebrauch als das vo züglichste Gesetz aufstellet, so vertheidiget d andere als solches die Aussprache; und wen ein dritter die Gesetze der Abstammung, d Sparsamkeit u. a. dem Schreibgebrauc oder wenigstens der Aussprache unterordnet, unterwirft ein vierter, sonderbar genug, die le tern den erstern.

Diese Verschiedenheit der Behauptunge welche so wohl in Bestimmung der Anzahl, a auch

dem günstigen Vorurtheile, daß sie sich zum
ige einer Wissenschaft erheben darf, diese
dem Vortheile, daß sie sich an der Richt-
ur eines festen und wohlgeordneten Syste-
halten kann.

Wünschenswerth müßte auf jeden Fall auch
— Einigung seyn. Wie fern sie mög-
sey, kann nur dann bestimmt werden,
n vorerst das Warum des Zwiespaltes un-
ucht worden ist.

Zweifelsohne liegt der Grund dieser Abwei-
ngen entweder schon in der Einrichtung
Sprache, oder doch in der Erklärung
Sprachlehrer.

Zwar gibt die Unvollkommenheit der Ele-
nte der Deutschen Schriftsprache sogleich ein
günstiges Vorurtheil. Allein bey näherer
tersuchung findet man, daß das Mißverhält-
der Buchstaben zu den Sprachlauten aller-
ngs die Bestimmtheit einzelner Schreibfälle
ndere, hingegen das systematische Verhältniß
der

noch nicht in Wirklichkeit überging, so ist de
Grund davon einzig und allein in der Erklä
rung der Sprachlehrer zu suchen.

Damit uns aber die Untersuchung nicht z
einem einseitigen Vorurtheile verführe, so müs
sen wir, bey derley Erklärungen, die irrig
Ansicht, die der erklärten Sache widerstreitet
wohl unterscheiden von der andern Ansicht
die b ß den übrigen Erklärungen entgegen steht
Nur die erstere ist für jeden Fall verwerflich
die andere nur für den Fall, wenn sie unzwec
mäßig ist.

Nun ist freylich nicht zu läugnen, daß sel
viele Sprachlehrer, theils aus Mangel an Zu
trauen auf die Sprache, theils aus Uebermaa
an Zuversicht auf ihren Begriff, entweder na
einem falschen Systeme das oberste zu unter
kehren, oder ohne alles System alles unter un
durch einander mengen. Der vernünftige, pa
teylose Kritiker wird jedoch durch die auffallen
den Zeichen dieser ungelehrsamen Sprach-Inte
preten sogleich Warnung erhalten, daß er die
schiefen Erklärungsarten weder gegen die Wü
de

(wofür schon das Ansehen unserer großen
nmatiker bürgt) wahre Begriffe, die bey
hiedenen Ansichten so fern auch verschie-
Behauptnngen aufstellen, ohne die
rheit der übrigen einzuschränken, oder die
rheit der eigenen weiter auszudehnen.

Die Sprache kann nähmlich aus mehr als
m Gesichtspuncte betrachtet und behandelt
den.

Einige betrachten die Sprache als Wis-
schaft, indem sie entweder aus den Sprach-
en die Formen ausforschen, oder die
geforschten Formen nach dem Sprachstoffe
fen. Wir kennen diese Theoretiker un-
den Benennungen Sprachforscher und
rachprüfer.

Andere behandeln die Sprache als Kunst,
m sie entweder den Sprachstoff für das Le-
, oder die Sprachform für die Schule
enden. Wir kennen diese Practiker un-
ter

aus der Lautsprache so eben entstehendes Ab-
stractum. Dieser Ansicht zufolge stellt er natür-
licher Weise als oberstes Schreibgesetz die be-
ste Aussprache auf, und nimmt die Abstam-
mung nur als erläuterndes, und den Schreib-
gebrauch als vervollständigendes Gesetz an.

Der Sprachprüfer betrachtet (in theore-
tischer Hinsicht) die Schriftsprache als ein, für
sich bestehendes Concretum. Dieser Ansicht
zufolge stellt er natürlicher Weise als ober-
stes Schreibgesetz den Schreibgebrauch auf,
und nimmt die Aussprache nur als erläu-
terndes, und die Abstammung als vervollstän-
digendes Gesetz an.

Der Sprachüber behandelt, je nachdem er
die Schrift durch Laute, oder die Laute durch Schrift
darstellet, bald die Schriftsprache, bald die
Lautsprache als untergeordnete Kenntniß. Im
ersten Falle wird er daher die Grundsätze des
Sprachforschers, im andern die Grundsätze des
Sprachprüfers in Anwendung bringen.

Der

*) sit venia verbo.

, als auch der Abstammung und dem
hreibgebrauche, jedem einzeln, oder viel-
r allen zusammen das Ansehen des obersten
reibgesetzes. Nur daß er in Fällen der
tscheidung dem Schreibgebrauche den er-
, der Abstammung den zweyten, der Aus-
ache den letzten Rang anweiset; hingegen
Fällen der Anwendung der Aussprache
erste, der Abstammung die andere, dem
hreibgebrauche*) die letzte Rücksicht widmet.
Diese kurze Auseinandersetzung wird, wie
h däucht, das entehrende Vorurtheil hinläng-
lich

) Wie bestimmt oder vielmehr unbestimmt sich übrigens der Schreibgebrauch in der Deutschen Orthographie ausspreche, und wie man sich so fern nicht so fast nach den meisten und gewichtigsten Schriftstellern, als vielmehr nach Einem, dem sich die übrigen, oder der sich den übrigen am ehesten annähert, vernünftiger Weise richten müsse: darüber wird noch an seinem Orte ein bedeutendes Wort gesprochen werden.

kundigen nachtheilig. Denn sie rühren weder
von den Unvollkommenheiten der Grammatik
noch (mit Ausnahme) von den Verwirrungen
der Grammatiker her, sondern einzig und allein
von den verschiedenen Gesichtspuncten, von wo
aus die Sprache genommen werden kann und
nach Umständen auch genommen werden muß.
Also nur dann, wenn die Ansichten den Absichten nicht entsprechen, d. h. wo z. B. der
Sprachforscher die Behandlung des Sprachprüfers anwendet u. dgl., kann und soll diese Verwechselung als fehlerhaft, und für das Ansehen des Interpreten nachtheilig angesehen
werden.

## V.

## Ueber die Erklärungsweisen der Sprachlehrer.

Der Sprachlehrer (das wissen wir) ist nicht
Gesetzgeber, sondern nur Ausleger. Er
soll aus den vorhandenen Sprachfällen seine Regeln heraus nehmen, darf aber nicht seine
Regeln in die Fälle hinein legen. Der Sprach-

ge-

ündlichkeit und Deutlichkeit als die
züglichsten Eigenschaften haben. Jene fordert
Würde der Wissenschaft, diese das Bedürfniß
Schule.

I. Gründlichkeit besitzet die Interpre=
ion dann, wenn die Gründe zur Erklärung
untergeordneten Regeln, und die Regeln zur
fklärung all r abgeleiteten Fälle hinreichen,
) beyde, Gründe und Regeln, mit andern
wandten in Zusammenhang und Einheit ste=
. Widersprechen sie daher einem anerkannten
rachgrundsatze, oder reichen sie nicht hin zur
flösung der Schwierigkeiten, so tragen sie
on darum (wenn nicht offenbar die Unvollkom=
nheit des Sprachgebrauches die Schuld hat)
Zeichen der Verwerflichkeit. Wie sehr aber
e falsche Erklärungsart dem Unterrichte und
Wissenschaft hinderlich ist, bedarf kaum einer
merkung, da es nur zu gewiß ist, daß sie durch
fnahme willkührlicher Behauptungen die Ein=
t des Systemes beeinträchtiget, und durch Ein=

mi=

einziges:

Sehr viele Orthographen geben für die anerkannte Schreibart, „die Fürwörter Sie, Ihnen rc., wenn sie sich auf eine angeredete Person beziehen, mit großen Buchstaben zu bezeichnen" den Schreibgrund an, „es geschehe aus Höflichkeit gegen die angeredete Person."

Aus dieser fehlerhaften Erklärungsweise entstehen so wohl für die Wisseuschaft als für die Schule bedeutende Nachtheile.

Denn (so fragt sich der unbefangene Sprachforscher) warum soll die Sprache nicht bloß zur Auszeichnung der Begriffe, sondern auch der Personen den großen Buchstaben herleihen? Was hat die Sprache mit den conventionellen Gesetzen des Menschenlebens zu thun? Wenn man den albernen Gebrauch, aus übertriebener Religiosität den Nahmen „Gott" mit durchaus großen Buchstaben zu schreiben, mit Recht verworfen hat; warum unterdrückt man nicht auch den eben so albernen, aus übertriebener Höflichkeit die stellvertretenden Wörter mit großen

An=

Regeln; indem er den Gebrauch des großen
chstabens auch auf folgende Fälle ausdehnet:
Wenn eine vornehme Person anre=
end oder angeredet angeführt wird,
bgleich dieß in der einfachen Zahl
eschieht;
Wenn (nicht bloß Fürwörter, son=
ern auch) Eigenschaftswörter auf
ngesehene Personen sich beziehen;
. s. w.
Es bedarf keines Beweises, wie sehr diese
geln dem allgemeinen Schreibgebrauche zuwi=
sind, und wie sehr sie demselben gefährlich
den, da man gar bald dasjenige, was die
xis irrig befolgt, als richtig in die Theorie
immt, und sohin der Wissenschaft und dem
errichte Nachtheil bereitet.
Der richtige Grund für diese allgemein = aner=
nte Schreibart ist unwiderstreitlich dieser, den
er Compendium kurz ausdrücket: Auszeich=
g der uneigentlich = gebrauchten stellvertre=

ten=

betreffen, Höflichkeit oder Gleichheit oder gar Erniedrigung obwalten u. s. f. Dieser Grund stimmt genau mit dem Geiste der Sprache überein; so wie die hieraus abgeleiteten Regeln nichts weniger als dem Schreibgebrauche widerstreiten.

II. Deutlichkeit besitzet die Interpretation, wenn so wohl die Regeln aus nahe liegenden Fällen, als auch die Gründe aus bekannten Regeln natürlich abgezogen, und in guter Ordnung zusammen gestellt werdeu. Fehlerhaft ist also so fern jede Interpretation, deren Absonderung aus untergeordneten Sätzen nicht leicht erkannt, oder deren Anwendung auf vorliegende Fälle sehr erschwert, oder deren Beziehung auf verwandte Regeln und Gründe kaum eingesehen wird.

Natürlicher Weise gewähren solche Erklärungsweisen nicht nur keinen Vortheil für die Schule oder Wissenschaft, sondern verleiten sogar zu bedeutenden Nachtheilen, indem sie im Falle der Entdeckung des Irrthums die Wissenschaft compromittiren, im Falle der Nicht-Ent-

de-

der Dehnung nnd Schärfung der Vocale.
e beruhet auf dem Grundsatze, (wie ihn
Wismayr sehr deutlich ausspricht) „Man
reibe nach jedem gedehnten Hülfs-
ute den ihm unmittelbar nachfolgen-
n Hauptlaut einfach; nach jedem ge-
ärften Hülfslaute aber verdoppele
n den ihm unmittelbar nachfolgen-
n Hauptbuchstaben." Wollten wir auch
Grund dieses Schreibgesetzes, den Ade-
ng aus der Sprechlehre entlehnet, auf das
theilhafte Präjudiz des Ansehens eines sol-
n Sprachforschers hingehalten, ohne weitere
tersuchung als richtig*) anerkennen; so müßte
doch

) „Die Stimme verweilet bald länger
bald kürzer auf einem Vocale" behaup-
tet Adelung, und gründet auf diesen Satz
der Sprechlehre die Dehnungs-Theorie der
Schreiblehre. Meinem Ermessen nach sollte es
heißen: „Die Stimme scheint bald länger

durch den andern (und nicht der Buchstab durch seinen Laut) bestimmt", und daß die Behauptung „es gebe eine doppelte Deh- nungsart, eine negative und eine positive" u. dgl.

---

bald kürzer auf Einem Vocale zu verweilen." Dieses längere oder kürzere Verweilen, das man bey der Aussprache bemerken will, rührt nicht von der Werth-Veränderung, sondern von der Stand-Veränderung des Vocales her. Er für sich tönet immer gleich lang; aber in Beziehung zu den nachfolgenden Consonanten scheint er bald kürzer bald länger zu tönen. Es ist nähmlich hier (wenn ich mich dieses Gleichnisses bedienen darf), wie mit einem Objecte von einer gewissen Länge; stellt man es neben ein größeres, so scheint es an sich, und ist in Beziehung zum andern klein; stellt man es aber neben ein kleineres, so scheint es für sich, und ist in Vergleich mit dem andern groß. — Uebrigens eifern diese Bemerkungen nur gegen die Behauptung von der einfachen (negativen) Dehnung.

n, es dürfte diese wichtige Lehre auf einfa=
re, natürlichere, bestimmtere Regeln zurück
ührt werden.

Diesem billigen Wunsche entspricht auch,
nes Erachtens, die ältere Erklärungsart,
che folgende sehr einfache und wahre Grund=
e aufstellt:

I. Für die Sprechlehre.

1) Alle Laute eines Wortes, so wohl Hülfs=
Hauptlaute, werden, der Regel nach, gleich=
ßig d. h. gleich=lang und gleich=stark aus=
prochen.

2) Wenn jedoch eine Sylbe durch ihren
lfs= oder Hauptlaut ausgezeichnet werden
, so muß jener gedehnter, dieser verstärkter
gesprochen werden.

II. Für die Schreiblehre.

1) Alle vernehmliche Hülfs= oder Haupt=
te werden durch ihre Hülfs= oder Hauptbuch=
en einfach bezeichnet.

2) Wenn jedoch ein Hülfslaut gedehnt,
r ein Hauptlaut verstärkt gehört wird, so be=
zeich=

## V.

# Ueber die wichtigste Streitsach in der Deutschen Orthographie.

Es ist eine auffallende Erscheinung im Ge biethe der Philologie, daß die Deutsche Sprache die doch in jeder andern Rücksicht durch vor theilhafte und ehrenvolle Eigenschaften sich s sehr auszeichnet, nur hinsichtlich der Orthographi durch die Mangelhaftigkeit der Sprache un noch mehr durch die Willkühr der Schriftstelle viel Wankendes, Unbestimmtes und Abweichende verräth. Man darf zum Beweise dieser Anklag eben

---

*) Diese Regel gilt jedoch für die Hülfsbuchstaben beynahe nur als Ausnahme, indem man den bestehenden Schreibgebrauche gemäß, größten Theils statt der Verdoppelung derselben den einfachen mit h als Dehnnngszeichen verbindet oder vielmehr mit h als Hauchzeichen ihn leis aspirirt.

emäßigten, deren Abweichungen nur, wie sie
ehaupten, in Nebendingen und unbedeutenden
leinigkeiten geschehen. Zwar betreffen ihre in-
viduellen Schreibarten etwa nur die Ausmer-
ung des Buchstabens y, die vervielfältigte Set-
ing der großen Buchstaben, die vernachläßigte
erdoppelung der Vocalen und Consonanten u.
gl.; aber die Abweichung einer einzigen Regel
ihrt die Verschiedenheit von hundert bis tau-
nd einzelnen Fällen nach sich, und die Weg-
ssung eines Buchstabens, z. B. des h als Deh-
ungszeichen, verändert die Schreibart in un-
ihligen Wörtern. Abgesehen von der Wichtig-
it — wer nennt bey einer solchen Menge der-
y Abweichungen noch Kleinigkeiten?

Diese Unvollkommenheit, woran unsere Mut-
rsprache schon in ihren Elementen leidet, muß
türlicher Weise so wohl der Natur der
prache, als auch dem Gebrauche der
chreibenden nachtheiligen Abbruch thun.

Das

Deutschen Orthographie, da muß die Natur der Sprache so wohl in der Sprech= als Schreib=art der Wörter an Gründlichkeit und Festigkeit leiden. Es gilt nähmlich (damit doch dieser Punct kürzlich berührt werde) für die Berichtigung der Aussprache nicht selten der umgekehrte Satz: „Sprich, wie du schreibest." Daß wir nicht Vatter, Muter, Busse rc. sprechen dürfen, lehret uns wohl auch umgekehrt das Schreibgesetz, daß man Vater, Mutter, Buße rc. schreibt. Wie viel Schwankendes und Unrichtiges muß also auch selbst in die Theorie der Aussprache sich einschleichen, dadurch, daß die Orthographie so viel Unbestimmtes für einzelne Fälle aufstellet! — Wollte man noch überdieß in die Berechnung des Verlustes eingehen, den durch dergleichen Verschiedenheiten und Neuerungen das Gesetz der Analogie, die Kenntniß der Abstammung, und das Ansehen des Schreibegebrauches — somit die Gründlichkeit und Deutlichkeit der Schreibkunst erleiden: so dürfte die Behauptung nicht übertrieben seyn, daß, wenn nicht ein beschützender Genius (die Eintracht unter den Meisten und Gewich=

tig=

erwanken der orthographischen Gesetze für die
equemlichkeit und Zuversicht der Schrei-
enden.

Selbst der gelehrteste und geübteste Sprach-
rscher gelangt nie, und wenn er auch bis
m Detail der einzelnen Fälle durchdringet, zu
ner Sicherheit und Bestimmtheit, deren sich
B. die Schreibenden in andern Sprachen zu
freuen haben. Ja, je mehr er auf die Be-
ündung und Festhaltung eines consequenten
rthographie-Systemes hintrachtet, desto mehr
erden ihn gegründete Zweifel von einem Haupt-
uncte zum andern vertreiben. Denn da weder
e Aussprache noch die Abstammung der Wör-
r immerhin genügende Auskunft geben; da
lbst der Schreibgebrauch als allgemein nur dem
ahmen nach existirt, welchen Weg soll der
üfende Orthograph mit Zuversicht einschlagen?
elchen Punct festhalten? Wenn er auch der
parteyischen, vernünftigen Untersuchung folgt,
wird doch seine Einsicht, da sie mit Jahren
d nach Umständen veränderlich ist, jetzt als
in-

werde.*)

Wenn nun aber selbst die Gelehrten vo Profession in dem Gebrauche der Orthographi so sehr hin und her wanken, wie soll sich de Nicht-Gelehrte, der Geschäftsmann, he fen, der weder Muße, noch Geschicklichkeit ha die Streitpuncte über diese Sache zu untersuche und auszugleichen? Man höre nur einmahl d Klagen der Vernünftigen aus dieser Classe; d Gelehrten müssen ihn beynahe dulden, den de ben Vorwurf, daß die Gelehrsamkeit so sel mit sich selbst uneins, und für das Leben zier lich entbehrlich sey. Wenn dazu die unwissend und gemächlichen Leute dieses Standes sog den Schluß machen: „Die Gelehrten wiss selbst

*) Ich berufe mich deßhalb auf die Geschich freydenkender Orthographen, und weise hin a tägliche Erscheinungen in der Schriftsteller-We Und an der Spitze dieser veränderlichen, n sich selbst im Streite lebenden Orthographe sieh da einen Wieland — einen Klo stock — u. a.!

ſcher und Schriftſteuer haben: ſo kommt man
der That in Verlegenheit, ob man nicht die
ßten Ungereimtheiten dem Geſchäftsmanne
zeihen, und dagegen alles Unheil auf den Ei-
ſinn der Gelehrten wälzen ſoll.

Und erſt der Schüler! Nicht nur, daß er
Erlernung der Orthographie ſeiner Sprache
nahe eben ſo viele Schwierigkeiten zu über-
nden hat, wie ein Fremdling, deſſen Schrift-
ache an gewiſſe hergebrachte Formen durch
bloßen Schreibgebrauch beſtimmt iſt: ſo ge-
gt er auch durch die angeſtrengteſte Aufmerk-
nkeit ſchwerlich jemahls zu derjenigen Fertig-
t, welche mit Sicherheit, ohne Bewußtſeyn
Warum, die rechte Schreibart jederzeit an-
ndet. Denn was nützet es, wenn ihm der
tfaden eine gewiſſe Regel vorſchreibet, da
übrigen Schriftwerke widerſprechende Fälle
n vorweiſen? Seine Ueberzeugung ſoll
ch darum noch nicht wankend werden; aber
ſto dunkler und verworrener wird ihm die
enntniß. Denn nicht, was er einſieht, iſt

des

wirbt sich keine — oder eine irrige Fertigkeit. Wie lange unsere Schüler Schriften von verschiedener Orthographie lesen, so lange wird ihre Hand selbst keine bestimmte und sichere Orthographie erhalten. *)

Wie

---

*) Wer sich mit dem Unterrichte in der Deutschen Sprache zu befassen hat, wird diesen Aeußerungen des Verfassers vollkommene Rechtfertigung angedeihen lassen. Es ist unglaublich, wie schwer es hält, solchen Schülern, die in frühern Jahren keine bestimmte, oder eine irrige Orthograhie eingelernt haben, späterhin Sicherheit und Richtigkeit anzugewöhnen. Lieber bringen sie aus den Volksschulen noch keine andere, als eine nach der bloßen Aussprache regulirte Orthographie mit, als daß sie gewisser Maßen nach irrigen Regeln sündigen gelernt haben. Der Nachtheil für die Schule, wie für das Geschäftsleben ist nicht zu berechnen, wenn in den Schulen eines Landes oder Institutes verschiedene Orthographien geduldet werden, welche fast ganz von der, oft bizarren

estimmtheit in der Schreibart der
eutschen jemahls erreicht werden kön-
e. Die Gründe hiervon sind, theils weil die
Sprache selbst schon in den Elementen gleich-
am den Keim einer unvereinbaren Zwietracht
rägt, theils weil sich die Willkühr der strei-
enden Parteyen durch keinen vernünftigen
Widerstand einschränken läßt, indem jede nur
die

Willkühr der Lehrer abhängen. Da oft jeder Lehrer (um wenigstens in den Verbesserungen schriftlicher Arbeiten eine sichere Consequenz zu behaupten) eine bestimmte (individuelle) Orthographie annehmen und anempfehlen muß: so ist der Schüler gezwungen, von Jahr zu Jahr seine orthographische Schreibart (wenigstens in einigen Regeln und Fällen) umzuändern, oder wohl gar (was nicht selten der Fall ist) zu derselben Zeit für verschiedene Fachlehrer verschiedene Orthographien anzuwenden. Was kann daraus anders entstehen, als für immer eine vage Orthographie, ohne festes Princip und ohne Consequenz?

ginellen Natur nach, zu der Stufe derjenig
vollkommenen Sprachen, die für die Bezeichnu
der Laute so wohl als der Schriftzüge Ei
und die nämliche Norm anerkennen dürfte. F
die vollständigste und richtigste Schreibart wür
ein einfaches, rein Deutsches Alphabet bey de
mäßigsten Aufwande der Buchstaben der gesam
ten Schriftsprache in ihren unendlich=verschi
denen Bildungen der Wurzel= und Stammwö
ter hinlänglich gewesen seyn. Allein die Au
nahme eines fremden Alphabets, schon bey d
Entstehung der Deutschen Schriftsprache, b
wirkte einerseits einen lästigen Ueberfluß, ande
seits einen bedeutenden Mangel; und di
beyden Radical=Fehler erzeugten die una
genehme Nothwendigkeit, nebst dem natürl
chen Gesetze der Aussprache (und der damit ve
wandten Abstammung) auch noch das positi
Gesetz des Schreibgebrauches aufzustellen, we
ches sogar, zwar nicht an Ausdehnung, doch a
Wichtigkeit der Anwendung, den Vorrang erhiel

Dieses Gebrechen des orthographischen E
der wäre jedoch weder der Würde der Sprach

be=

tte. Aber unsere Grammatiker und Schrift-
ller, als constitutive Mitglieder der Gesetzge-
ng, anstatt durch weise Uebereinkunft Ein Sy-
m der allgemeinen Orthogrqphie zu begrün-
n, schaffen sich nach eigener Willkühr und Ein-
ht verschiedene Systeme besonderer Orthogra-
ien. Während dessen der eine Theil bey dem
ten, als solchem, stehen bleibt, verändert der
dere seine Schreibart mit jedem Jahrzehend.
eyde Theile finden ihre Gründe hierzu in der
angelhaftigkeit der Sprach-Elemente; nur daß
ie durch die Unmöglichkeit, je zur befriedigen-
n Sicherheit zu gelangen, von Neuerungen
rück gehalten, — diese hingegen durch die
ssicht, wenigstens Annäherung zur Bestimmt-
it zu bewirken, zu Neuerungen augetrieben
erden. Wir wollen jedoch nicht die grellen
weichungen dieser beyden Streitparteyen, noch
e Gewichtigkeit ihrer Gründe weiter berühren.
er auffallend, bis zum Erstaunen auffallend müß-
die Untersuchung seyn, (wenn sie jedoch für ein
nzes Menschenleben möglich wäre) in wie viele
Ab-

Schreibarten bestreite und die eigenen anpreise.
Einige begnügen sich mit der Reform hinsichtlich
des einen oder des andern Buchstabens; „denn,
sagen sie, mehr umzuändern, verbiethet die
Deutlichkeit;“ andere hingegen verwerfen ohne
Barmherzigkeit mit unaufhaltsamer Neuerung;
„denn, sagen sie, still zu stehen, verbiethet die
Gründlichkeit.“ Wer wollte den Grund der er-
stern nicht billigen? wer wollte aber auch den
Grund der andern tadeln? Jene räsonniren zwar
für die Praxis der Sprache zweckmäßiger, diese
hingegen für die Theorie derselben consequenter.
Wie kann es jemahls in der freyen Republik der
Orthographen, wo die Grundgesetze in ihrer An-
wendung eben so wankend, als die Glieder in
ihren Ansichten und Wahlen unabhängig sind,
bey ihren freyen Beschlüssen zur Allgemein-
heit und Einheit kommen?

Und doch ist die Erreichung dieser Einheit, wie
wir schon eingesehen haben, so wohl für die Natur
der Sprache als auch für den Gebrauch der
Schreibenden ein tiefgefühltes Bedürfniß. Sollte
denn gar keine Hoffnung zur Ausfindung eines

We-

nvollkommenheit unserer Sprach-Elemente die-
r Sicherheit so hinderlich seyn mag, dürfte
icht ein Drittes ins Mittel treten, das mit
inem Mahle die vollkommenste Einheit und
ie sicherste Bestimmtheit bewerkstelligen würde?

Ich nenne — die Autorität; entweder ei-
e solche, die durch Zwang aufgedrungen, oder
ine solche, die durch freye Wahl angenommen
urde. Jene müßte die Sanction der Regie-
ung,*) auf die Resultate der Untersuchungen
eines

---

*) „Gleichsam als wenn sich die Regierung um eine solche adiaphorische Sache bekümmern sollte!" Aber ist die Verschiedenartigkeit der Orthographie für den Geschäftsgang und den Schulunterricht — ist die Leitung des Schulunterrichtes und des Geschäftsganges für die Regierung ein Adiaphorum? — Der Gelehrte mag freylich, so fern er bloß für die Wissenschaft arbeitet, als ein Sonderling (was kümmert sich deßhalb der Staat?) seiner individuellen Ansicht in diesem Puncte

Privat-Meinung den Ansichten eines allverehr-
ten Sprachforschers unterwerfen.

Frey-

---

eigensinnig folgen; aber wenn er für die Nation
schreibt, für das Geschäft und für die Schule,
so müßte er sich (das interessirt den Staat) der
allgemein gesetzlichen Schreibart anbequemen.
Wirklich hat auch dieser, gewiß nicht-unwichtige
Punct das Augenmerk der Regierungen auf sich
gezogen; Oestreich bestimmte zur ausschlüßli-
chen Orthographie für die Schule und das Ge-
schäft die Adelung'sche, und Baiern ehe-
mahls die Braun'sche, nach Adelung ver-
besserte Schreibart. Und ich müßte mich sehr
irren, wenn nicht diese wiederneuerte Einfüh-
rung einer einzigen gesetzlichen Orthographie in
Baiern von der k. Akademie der Wissenschaften
wohlthätig beabsichtiget wurde, als sie vor eini-
gen Jahren durch eine ausgesetzte Prämie die
Deutschen Sprachforscher zur Bearbeitung einer
Deutschen Grammatik aufmunterte. Schade,
daß dieser weisen Absicht durch keine genügende
Lieferung entsprochen wurde.

et, daß diese erzwungene oder freywillige Unterwerfung die Rechte des freydenkenden Gelehrten beeinträchtige. Die erstere verlangte ja nur Gehorsam im öffentlichen Gebrauche, ohne die mindeste Kränkung eigner Ueberzeugung; die andere würde eben darum die Denkfreyheit bestätigen, daß die Unterwerfung aus der innigsten Ueberzeugung „daß es nun einmahl nicht anders seyn könne" hervor ginge.

Hingegen welcher unzuberechnende, weitumgreifende Vortheil erstünde aus dieser aufgedrungenen Autorität, freylich nicht geradezu für die Verbesserung der Sprache selbst, aber desto mehr für die Bequemlichkeit der Scribenten einer Nation, besonders für das Geschäft und für die Schule! Denn wo der früheste Unterricht nur an Eine Orthographie hinweiset, und in allen Schreib- und Leseübungen nur nach dieser Einen Orthographie bildet, da erhält der Schüler allgemach fast ohne Wissen und Willen eine so feste, sichere, vollkommene Fertigkeit darin, daß er dereinst weder als Ge-

schäfts-

Und auf diese Art würde doch wenigstens Ein-
heit in der orthographischen Schreibart Eines
Deutschen Volkes, wenn auch nicht Allgemein-
heit in der Schreibart aller Deutschen Nationen
entstehen. Wir dürften uns indessen mit der
Annäherung zum erwünschten Ideale begnügen,
und müßten eine Unvollkommenheit übersehen,
die unserer Muttersprache eben so wenig präju-
diciabel seyn würde, als der Griechischen Spra-
che ihre verschiedenen Dialekte. Der Orthogra-
phie eines jeden Volkes würde die prüfende
Mit- und Nachwelt als einer Norm, die ein
ganzes Volk befolget, schon darum ihren Werth
zuerkennen; nur würde vielleicht die verglei-
chende (so wie dem Attischen Dialekte vor den
übrigen) der Schreibart des einen Volkes vor
der eines andern den Vorzug geben.

Wie lange nun aber eine gebiethende Ver-
bindlichkeit zur Befolgung einer einzigen Schreib-
art für eine ganze Nation überhaupt nicht vor-
handen ist; so lange mag die freye Wahl zur
Annahme einer bestimmten Schreibart die In-
dividuen ins Besondere bestimmen. Da es hie-
bey nicht so fast um die Erreichung der vollkom-

den Schreibarten unserer Sprachlehrer, als
nehin schon eine allgemeine, ungetheilte Anerkennung des Verdienstes in der Sprachforschung auf — (es kann kein Widerstreit möglich seyn!) auf die orthographische Schreibart des verehrten Adelung fällt. *)

„Aber

---

*) Zwar hatte der Verfasser nicht Muße, die Vota aller Deutschen Schriftsteller und Sprachlehrer über diese Streitfrage einzusammeln, noch viel weniger Geschick, ihre Stimmen (was hier die Hauptsache ist) nach ihrer Wichtigkeit zu beachten. So viel ist aber doch gewiß, daß das, im Ganzen unübertroffene Wörterbuch Adelung's fast von allen Deutschen Schriftstellern (sogar von denjenigen, die in einigen Fällen, mehr aus Freyheitsliebe als aus besserer Ueberzeugung, von ihm abweichen) gleichsam als Sprach-Codex in der Deutschen Gelehrten-Republik betrachtet wird, worauf die besondern Orthographien, wie ehemahls die Deutschen Territorial-Gesetze auf dem Römischen Codex, in ihren Grundregeln

„im Allgemeinen nicht als Muster dienen kan

Es kann aber hier, wo es einmahl um unbedingte Annahme einer bestimmten Auto zu thun ist, nicht die Frage seyn, ob er in stimmung des Einzelnen durchaus am gründ sten gedacht und gewählt habe, sondern schl terdings nur, ob er in der Anlegung des G zen überhaupt eine solche Gründlichkeit verra daß er vor andern den Vorrang einer unbed ten Huldigung verdiene. Denn wollte un Untersuchung ins Detail der besondern Spr fälle eingehen; wollte unsere Prüfung anstö scheinende Eigenheiten wegstreichen: so w uns ja wiederum unsere individuelle Ansich eben das Labyrinth der Zweifel führen, wir durch willige Hingebung an eine fernere tung vermeiden wollten. Uebrigens ist der reichende Grund, warum wir seinem Ans

fo

---

beruhen, und woraus die streitenden (co nirten) Parteyen ihre endliche Entschei hohlen.

e uns ins Besondere seinem Ansehen zu folgen räth.*)

Aber, abgesehen von den scheinbaren Widersprüchen, die wahrlich mehr zufällige Abänderungen als wirkliche Verbesserungen des Aeltern sind; abgesehen von den Eigenheiten, die in der

That

---

*) Diese unbedingte Folgsamkeit für eine allverehrte Orthographie (sie mag nun übrigens die Firma: „Adelung, oder Campe oder — Jenaische Literatur-Zeitung" führen) hat für den Gelehrten auch in polemischer Hinsicht den Vortheil, daß er, bewaffnet mit der Aegide einer solchen Autorität, jeden Angriff einzelner Feinde (deren Anzahl Legion ist) zurück schrecken kann. Wer dagegen nur in einigen, selbst nur unbedeutenden Fällen davon Ausnahmen sich erlaubet, leget sich die leidige Verbindlichkeit auf, nicht nur, warum er in diesen Fällen abwich, sondern auch, warum er in andern Fällen nicht abwich, seine hinreichenden Gründe anzugeben.

der Liebhaber des Alten? Aber ist es n
Adelung, der die Sprachgesetze, nicht n
willkührlichen Ideen, sondern nach wirklich
Fällen bestimmte, und, dem ältern Sprach
brauche am meisten getreu, sogar die Neuer
gen eines Gottscheds verwarf? — Der Li
haber des Neuen? Aber Adelung hat
seine Schreibart Gründe, wie der Neuer
Auf welcher Seite liegt mehr Gewichtigkeit
eine größere Menge? Die Sprache behaup
bey dieser Frage Neutralität, die Kritik ers
überall Unzulänglichkeit, das Präjudiz erk
sich für Adelung.

Dieß ist mein Glaubens-Bekenntniß ü
die wichtigste Streitsache in der Deutschen
thographie. Meine Untersuchung darüber
folgte kürzlich diesen Weg:

„Es ist nützlich, sogar nothwendig,
„stimmtheit und Sicherheit, im Gebrauche
„Orthographie zu erhalten. Hierzu führen
„zwey Wege: der Weg eigner Untersuchu
„und der Weg des fremden Ansehens. Sel
„prüfung wird nie zur Sicherheit und Bestim
„heit gelangen, theils wegen der Unvollk

men

Urtheil entschieden hat.

Diese (subjective) Ueberzeugung will sich doch niemanden aufdringen; wohl aber möchte [di]ese Untersuchung die Selbstdenker belehren, [da]ß diejenigen, welche einem fremden Ansehen [un]bedingt (blindlings, wie sie sagen) folgen, [si]ch auch selbst denken.

## VI.

## [U]eber die grammatikalische Behandlung der ausländischen Wörter.

In der grammatikalischen Behandlung der [au]sländischen Wörter, d. h. hinsichtlich ihrer [P]ronunciation, Orthographie, und Declination, [en]tfernen sich die Deutschen Schriftsteller und [S]prachlehrer fast noch mehr, als in den übri[ge]n Zweigen der Grammatik.

Der eine Theil nimmt vorläufig zur Haupt[re]gel an, daß die fremden Wörter, wel[ch]e sich bisher zur Einbürgerung nicht

an=

die Richtigkeit dieses Grundsatzes ist zu au[...] scheinlich, als daß er einer weitern Ausführ[...] bedürfte. Aber wenn sie nun auf dem W[...] der Folgerichtigkeit die Ableitungen der einzel[...] Fälle machen, so stoßen sie auf so viele Au[...] lenheiten und Sprachwidrigkeiten, daß sie [...] nerseits vom Drange des festgesetzten Grund[...] zes, anderseits vom Gewichte des herrschen[...] Sprachgebrauches sehr oft in der Klemme [...] schlüßiger Zweifel gehalten werden.

Um diese Ungereimtheiten, zu welchen [...] Grundsatz der erstern unausweichlich führt, [...] Gebühr zu vermeiden, stellet der andere T[...] zur Hauptregel auf, daß man die fremd[...] Wörter in Deutschen Reden und Sch[...] ten auch auf Deutsche Art behand[...] müsse. Allerdings spricht auch für di[...] Vorschlag die wichtige Bemerkung, daß [...] Fremdlinge auf Deutschem Boden, wenn [...] auch ihren innern Gehalt nicht ändern könn[...] wenigstens ihr äußeres Ansehen umgesta[...] (nationalisiren) sollen. Allein diese an sich [...] lige Maßregel, sobald sie auch für einz[...] Fälle Anwendung erhalten soll, wird diese A[...]

län[...]

Bey diesen Abweichungen, wovon die eine
ie die andere, zu verwerflichen Resultaten führt,
ählet der gemäßigte Theil der Deutschen
chriftsteller den Mittelweg. Er folget in der
chreib- und Sprechart der fremden Wörter
r Richtschnur der erstern; schweifet aber nicht
lten gegen die Richtlinie der andern ab. Jene
enet ihm gleichsam zur Regel, diese hinge-
n zur Ausnahme. Bey der Regel wählt
die fremde Sprache, bey der Ausnahme
e Muttersprache zum Richtpuncte. Dort-
n leitet ihn die Betrachtung der Fremdar-
gkeit; hierhin zieht ihn die Betrachtung der
einigkeit.

Wie wahr aber auch diese Ansicht ist, und
ie genügend die daraus entspringende Regel
n Allgemeinen scheint; so zweifelhaft und un-
ulänglich ist sie, wenn man zur Bestimmung
nzelner Fälle schreitet. Es wäre ein leichtes,
er eine Menge Beyspiele anzuführen, die,
ach langen Untersuchungen, endlich doch nur
der Schlußfolge brächten, daß nicht selten
die

die Wahrheit dieser Behauptung fast bey jed
Worte beweisen würde.

Da es aber nun einmahl schlechterdin
nothwendig ist, in der Schreib- und Sprech
der Wörter zur bestimmtesten und ausgedehn
sten Sicherheit zu gelangen, um (wenn a
nicht gegen die Sprache und das Geschäft
sündigen) doch wenigstens die Ehre seiner ei
nen Consequenz zu retten: so ist es (um d
mehrmahls angeführten Gründe halber) a
hierbey rathsam, sich an eine bestimmte Gra
matik, allenfalls an die Adelung'sche, mit u
bedingter Folgsamkeit zu halten.

Die Grundsätze, auf welche Adelung s
System bauet, sind beyläufig folgende, so w
sie nähmlich theils in dessen Sprachlehre auf
stellt, theils in dessen Wörterbuche zu Grun
gelegt sind:

„Betrachte (dieß ist gleichsam die U
„terlage seines Lehrgebäudes) die Gerech
„samen beyder Sprachen zugleich, a
„welcher, und in welche die fremd
„Wörter versetzt sind; und verhüt

„nach

„dischen Wörter;

„Aber, wo eine solche Aenderung „nöthig und natürlich ist, bequeme „sie Deutschen Gestalten an."

Die Richtigkeit dieser Grundsätze, wenn icht schon das Ansehen eines solchen Sprach-ehrers dafür gut stünde, bewährt sich durch ie einfachste Betrachtung der Gerechtsamen eyder Sprachen. Denn da einerseits die frem-e Sprache diese Wörter zur Abhülfe dringender Bedürfnisse gleichsam nur herleiht, so hat sie uch füglich das Recht zu verlangen, daß diese hre Abstämmlinge in ihrem ursprünglichen An-ehen belassen werden. Da hingegen anderseits nsere Muttersprache diese Fremdlinge, wenn e sich ihrer Aushülfe bedienen will, in Deutsche Reihen und Glieder einfügen muß: so darf sie uch mit Recht fordern, daß sie in so fern von hrem unpassenden National-Aeußern abweichen, nd sich in etwas in Deutsche Formen schmiegen llen. Die Gerechtsamen beyder Sprachen sind rwiesen; die Forderungen widersprechen sich;

die

zur billigen Befriedigung der gleichmäßigen A
sprüche.

Doch eine bestimmte Angabe zureichend
Regeln, wonach jene Einschränkung für al
mögliche Fälle leicht und sicher beachtet werd
könne, ist in mehrfacher Hinsicht eine unauflö
liche Aufgabe. Denn nicht zu gedenken, daß d
Formenlehre der fremden, besonders auch d
Französischen Sprache selbst oft auf schwanke
den Regeln beruhet; daß die bezugsweisen Ve
gleichungen unter beyden Sprachen sehr viel
Abweichungen unterliegen u. s. f.; so übet au
die Gewohnheit über die grammatikalisc
Behandlungsweise dieser Wörter ein so ausg
dehntes und unumschränktes Ansehen aus, d
alle Bemühung, den Gebrauch der einzeln
Fälle bestimmten und vernünftigen Regeln
unterwerfen, vergebens wäre.

Indeß scheint es mir, der beschränkten Au
beute ungeachtet, für die Bequemlichkeit u
Beruhigung der Schreibenden zuträglich
seyn, wenn sie, wo nicht durch die umfassen
sten und untrügbarsten Vorschriften, doch w
nigstens durch solche Regeln geleitet werde
die

gemeinen dreyfach: nach ihrer Aussprache, ihrer Schreibart, und ihrer Beugungsform.

Diesen Rücksichten zufolge zerfallen alle jene Wörter 1) in eingebürgerte, d. h. in solche, die der Aussprache, Schreib- und Beugungsart nach im Ganzen ein Deutsches Ansehen haben; 2) in nicht-eingebürgerte, d. h. in solche, die der Aussprache, Schreib- und Beugungsart nach im Ganzen ihr fremdes Ansehen behalten; endlich 3) in halb-eingebürgerte, d. h. in solche, welche zum Theil (in den Anfangs- und Mittel-Sylben) der Sprech- und Schreibart nach die fremde Gestalt behaupten, zum Theil aber (in den Endsylben) der Beugung nach die Deutsche Form annehmen.

Der allgemeine Schreibgebrauch hat die erste Classe (der eingebürgerten nähmlich) zu genau und auffallend bezeichnet, als daß es nöthig wäre, noch ein anderes Kennzeichen anzugeben, als — eben diesen Gebrauch. Wer weiß nicht,

daß man (Trotz dem fremden Ursprunge) Marsch, Kanone, Kürassier rc. und nicht marche, canon, cuirassier rc. schreibt? Aus dem nähmlichen Grunde wird es auch, ohne die entfernteste Erinnerung, einem jeden einleuchtend seyn, daß die Beugungsart dieser und ähnlicher Wörter, die durch veränderte Aussprache und Schreibart ganz zu Deutschen Wörtern umgeschaffen worden sind, analogisch nach der Vorschrift der ursprünglich-Deutschen behandelt werde.

Eben so auffallend ist die andere Classe dieser Wörter (nähmlich der nicht-eingebürgerten) durch ihre Bauart bezeichnet. Die Fremdartigkeit der Schreibart beweiset beym ersten Anblicke die Unmöglichkeit, ihre Laute nach der Deutschen Mundart umzuändern; so wie die Fremdartigkeit der Sprechart sogleich die Unnatürlichkeit verräth, ihre Schriftzeichen dem Deutschen Alphabete anzubequemen. Welcher Gebildete, der nur die oberflächlichste Kenntniß der Französischen und Deutschen Sprache besitzt, würde die Ungereimtheiten begehen, und

Cam-

folgte, und macht es zur natürlichen Nothwendigkeit, daß entweder derley Wörter nach der Beugungsform ihrer Sprache abgeändert werden, z. B. das Centrum, des Centri, dem Centro u. s. f., oder aber, (was die üblichere Norm ist) daß sie durchaus unverändert gelassen und nur durch den Artikel oder ein anderes Bestimmungswort declinirt werden; z. B. das Exercitium, des Exercitium (nicht Exercitiums) u. s. f. Doch leiden manche derley Wörter im Plural Deutsche Beugungssylben z. B. der Radius, pl. die Radien (nicht Radiusse) die Phalanx, pl. die Phalangen u. dgl.

Die meisten ausländischen Wörter sucht aber unsre Muttersprache dadurch wenigstens zur Hälfte einzubürgern, daß sie entweder schon der Schreibart oder doch der Aussprache nach ihren Endsylben ein dem Deutschen analoges Ansehen gibt. Sie erlaubt sich daher a) bey Haupt- und Beywörtern entweder die Hinwegwerfung der End-Buchsta=

sta=

Cadett (cadet), Galopp (galop), Cas-
quet (casque) u. dgl.; oder endlich die Ver-
wechselung eines Buchstabens oder einer
Sylbe, z. B. Commissår (commissaire),
Artikel (article), Coffer (coffre), Bresche
(breche) u. a. m.; b) bey Zeitwörtern hin-
gegen die Veränderung der Abwandlungssylbe
in iren, z. B. agiren (agere) u. s. f. —
Wo die Schreibart, des herrschenden Sprachge-
brauches wegen, diese Wörter in ihren Endsyl-
ben nicht füglich germanisiren (verdeutschen)
kann: da versucht es wenigstens die Ausspra-
che, indem sie theils den Vocal (besonders bey
Französischen Hauptwörtern) in der Endsylbe
mit einem verwandten Deutschen verwechselt,
z. B. Officier (nicht officier), Brigadier
(nicht brigadier) u. s. f. theils (bey Hauptw.
d. männl. Geschl.) sehr oft den letzten Conso-
nanten, oder (bey Hauptw. d. weibl. Geschl.)
den Vocal e in dem Maße etwa sanft nach-
lauten läßt, wo und wie die Franzosen in ih-
rer Declamation oder im Gesange diese Endsyl-
ben aussprechen.

Nach

ten, nehmen sie auch an den ursprünglich-Deutschen Beugungsformen mehr oder weniger Antheil. Solche Hauptwörter des männlichen und ungewissen Geschlechtes nähmlich, welche durch Hinwegwerfung, Hinzusetzung oder Verwechselung der Buchstaben mit Deutscher Schreibart bezeichnet, oder durch Lautveränderung nach Deutscher Mundart gesprochen werden, erhalten zum Normativ ihrer Abänderung die geeigneten Beugungsformen Deutscher Wörter so wohl in der einfachen als mehrfachen Zahl; z. B. der Arrest, des — es, pl. die — e, der Artikel, des — s, pl. wie sing.; der Offizier, des — s, pl. w. s., Accord — es — e, Adjudant — en — en u. dgl. — Solche Französische Hauptwörter (d. m. u. ung. Geschl.) hingegen, welche bloß durch schwankende Aussprache des Endbuchstabens 2c. ein den Deutschen Endlauten ähnelndes Ansehen erhalten, bekommen nur im Genetiv ein s, und das stumme s des eigenthümlichen Plurals wird gehört; z. B. Marodeur, des Marodeurs, pl. die Ma-

ro-

endigen sie sich fast alle auf die Sylbe er
z. B. die Action, pl. die Actionen, d
Carosse, pl. die Carossen u. dgl. — D
Eigenschafts- und Zeitwörter folgen sämm
lich den regelmäßigen Deutschen Abänderung
Formen.

Noch muß vor dem Schlusse dieser Abhan
lung die Erörterung und Entscheidung ein
wichtigen Falles geschehen, nähmlich:

welche Schriftart zur Bezeichnun
der fremden Wörter gebraucht we
den soll?

Zur Ehre unserer Schriftsprache sey es gesag
daß jene übertriebene und geschmackwidrige Aeng
lichkeit der ältern Orthographen, die nicht alle
alle ausländischen Wörter, sondern auch einzel
Sylben mit ausländischen Schriftzügen schr
ben, größten Theils verschwunden ist. Es b
darf daher keiner weitern Weisung mehr, w
sehr eine solche barbarische Gewohnheit ni
bloß der Schönheit der Schrift, sondern a
dem Ansehen des Styles zuwider s
Wenn diese Sitte in einem und dem andern G

[illegible]

Doch eben so tadelnswerth ist der Gebrauch derjenigen modernen Schriftsteller, die alle fremden Wörter ohne allen Unterschied und ohne weitere Auszeichnung mit Deutschen Lettern schreiben. Wenn die erstern gegen die Sicherheit für das Auge fehlen, so versündigen sich die andern gegen die Deutlichkeit für den Verstand. Müßte daher auch bey diesem Widerstreite der eine oder der andere nachtheilige Gebrauch angenommen werden: so wollte ich sogar dem erstern, der gegen einen viel-unwichtigern Zweck streitet, vor dem letztern den Vorzug ertheilen.

Allein die unparteyische und gründliche Untersuchung findet auch zwischen diesen beyden äußersten Fällen ein klüglich-ausscheidendes Mittel. Sie legt dabey wiederum den oben-angezeigten *Unterschied* zwischen *ganz-, halb- und nicht-eingebürgerten Wörtern* zu Grunde, und bestimmt die Schriftart etwa nach folgenden naturgemäßen Vorschriften:

Ganz-

einer Auszeichnung, geschehe sie nun a) entw
der durch die Anwendung der fremd
Schrift, oder b) durch irgend eine Verä
derung der Deutschen d. h. durch Anwe
dung der Unterstreichungen, der Intervalle
der Erhabenheiten ꝛc.

Die erstere Auszeichnungsart mag weni
stens für die Handschriften die natürlich
und zweckmäßigste bleiben, theils weil der G
schäftsgang ihren Werth bereits anerkannt ha
theils weil auch die Unterstreichungs-Manier
für anderweitige Auszeichnungen vorbehalten i

Die andere Auszeichnungsart aber ist oh
Widerstreit für Druckschriften die anwen
barste. Nur in folgenden Fällen ist der G
brauch fremder Schriftzeichen in Druckschrift
nicht bloß zulässig, sondern auch nothwendi
1) Bey solchen Wörtern, die mit den Franzö
schen Aussprachzeichen behängt sind; z. B.
tête der Armee u. dgl. 2) Bey solchen Wö
tern, deren zwey oder mehrere eine fremde R
densart bilden, z. B. general en che
point d'honneur u. dgl. 3) Bey solch

I 2 Wör-

# Ueber die Neuerungen in der Deutschen Orthographie.

Wer ein altes System als mangelhaft niederreißt, der legt sich die Verbindlichkeit auf, daß er ein neues als haltbarer unterstelle. Diese vernunftgemäße Anforderung ist auch ins Besondere für jeden Sprachforscher unerläßlich, der, unzufrieden mit den bisherigen mangelhaften orthographischen Regeln und Fällen, diesen Theil der Sprachlehre zu reformiren gedenkt; er müßte sich sonst nur den gerechten Vorwurf gefallen lassen, „Tadeln sey leichter, als besser machen.“ Ob und wie fern unsere Reformatoren der Deutschen Orthographie dieser selbstauferlegten Pflicht bisher Genüge geleistet haben, dieß ist eine Frage, die ihres vielseitigen Interesse wegen eine nähere Erörterung verdient. Hierzu wäre es freylich eine, wo nicht vergebliche, doch äußerst zeitverderbende Mühe, wenn man ins Detail der unzählig-vielen und verschie-

nach ihren individuellen Systemen untersuch
und beurtheilen wollte. Aber zur gründlich
und vollständigen Untersuchung dieser Fra
führet noch ein anderer Weg, den *wir* einschl
gen wollen; der Weg derjenigen Kritik, welc
nicht so fast die *verschiedenen Vorste
lungsarten einzelner Neuerungen*, a
vielmehr den *Einen, allgemeinen Begri
der Neuerung* auffaßt, und nach unbezwe
felten Grundsätzen ihren absoluten Werth od
Unwerth bestimmet.

Ohne den mindesten Widerspruch zu befürc
ten, dürfen wir vorläufig als ausgemacht
Grundsatz aufstellen, daß nur dann das Neue
in der Orthographie auch das Bessere sey, we
es der Sprache

I. so wohl in theoretischer Hinsicht (als W
senschaft an nnd für sich) mehr *Würd*

II. als auch in practischer Hinsicht (als Ku
in Beziehung zu den Schreibenden) me
*Deutlichkeit*

verschaffet, so, daß das Aeltere schon dar
genügend ist, wenn jedes Neuere ungenüge
seyn muß; uud das Neuere gerade darum u

ge=

nur keine der neuesten Reformen vor der ältern Orthographie den Rang der bessern behaupte, sondern auch (so paradox der Satz scheint) keine Reform*) überhaupt diesen Vorrang behaupten könne.

I. Die Orthographie des Reformators, als wissenschaftliches System betrachtet, würde dann die Würde der Sprache erhöhen, wenn sie vor der ältern Schreibart den Gründen nach Haltbarkeit, der Anwendung nach Allgemeinheit, und den Folgen nach Consequenz besäße.

Es ist nun aber eine allgemeine und gerechte Klage, daß nicht einmahl die Deutsche Orthographie

---

*) Verdeutlichen darf und soll der Orthograph wohl, aber nicht erfinden; die Erklärungsart mag er ändern, nur nicht die Schreibart; das Schreib-System darf er reformiren, nur nicht den Schreib-Gebrauch.

wenn das System nur auf dieser Einen St
beruhen würde, freylich dasselbe durch die m
deste Rüttelung eines jeden Reformators zus
men fallen müßte. Aber die besondere Ort
graphie des Neuerers selbst (das kann man
Gewißheit voraus sehen) wird ein eben so unst
haftes, vielleicht wankenderes Gebäude seyn,
das System der ältern Schreibart. Denn
welchem haltbaren Grund sollte sich wohl a
seine Behauptung mit Sicherheit stützen könne
Auf die Aussprache? Aber sie ist weder glei
förmig noch deutlich genug, um als hinreich
der Behauptungsgrund gelten zu können.
die Abstammung? Aber sie wird oft genug du
die Aussprache und den Schreibgebrauch ein
schränkt. Auf den Schreibgebrauch? Aber
rade der ist es, der das Verdammungsurth
über jede Reform überhaupt ausspricht. Z
Beyspiele diene hier nur die verschiedene Schr
art hinsichtlich des ck. Diese ältere und (
kann's nicht läugnen) widernatürliche Schr
art will man theils durch Wegwerfung des
deutschen c, theils durch Verdoppelung des
verbessern. Allein, während dessen beyde du
dies

die ältere, wie die neuere Schreibart ihre Gründe, und die neuere, wie die ältere, unzureichende Gründe hat, so, daß es so fern unmöglich ist, der einen oder andern nach Billigkeit einen unwiderstreitlichen Vorrang zuzutheilen: so sichern dagegen zwey Rechtswohlthaten der ältern den Genuß des bisherigen Ansehens zu — das Recht des Besitzes und der Verjährung, — zwey Rücksichten, die freylich ihren Werth nicht ansehnlicher, aber ihren Gebrauch desto unverletzlicher machen.

Doch gesetzt auch, daß unter den unzähligen Reformen eine und die andere angewandt wurde, die hinsichtlich der Haltbarkeit der Gründe einen unbezweifelten Vorrang vor der ältern Schreibart besitzet: so wird sie doch hinwiderum (auch zu dieser Behauptung führt mich die Mangelhaftigkeit unserer Sprache) hinsichtlich der Allgemeinheit in der Anwendung auf jede und alle Fälle schwerlich einen Vorzug behaupten, daß ihr die ältere Schreibart darum nachstehen müßte. Es ist nähmlich gar so verführerisch,

beym

gen der erstern frey ist, ohne weitere Rücksich
ob sie auch die übrigen Vorzüge der erstern ha
als die bessere zu erklären. Würde man ab
(was die Klugheit bey allen dergleichen Refo
men anräth) den allgemeinen Grundsatz a
alle mögliche besondere Fälle anzuwenden
chen; würde man ohne alle Partenlichkeit
vielen Ausnahmen und widernatürlichen Härt
zählen und wägen: so dürfte man sehr bald v
der frühern Eingenommenheit, die durch d
Bewußtseyn eines naturgemäßen Vorschlages
zeugt wurde, wegen der unvorhergesehenen Schw
rigkeiten, die im Verfolge der Anwendung a
stoßen, bescheiden wieder abgehen. So viel
vorläufig gewiß, daß die gründlichere Refor
nicht immer auch die anwendbarere ist; d
folglich eine neuere Schreibart so lange ni
das Lob der bessern verdienet, bis sie nicht n
hinsichtlich des Vorhandenen mehr Gründlichke
sondern auch hinsichtlich des Neuaufgestellte
nach Art einer gültigen Hypothese, volle u
eichte Anwendbarkeit besitzet.

Gestehen wir aber auch einer reformirend
Schreibart diese beyden aufgezählten Eigensch

ten

fahrungsart ausweichen; einem Vorwurfe, der wenigstens im Bezuge auf Wissenschaftlichkeit ein nicht geringes Gewicht hat. Wer nähmlich einen oder den andern Schreibfall der ältern Methode aus dem Grunde zu reformiren gedächte, weil ihm entweder die ältere Schreibart unhaltbar und widernatürlich, oder die neuere gründlicher und anwendbarer erscheint: der müßte diesem Grundsatze zufolge (wenn er jedoch folgerecht schließen und schreiben wollte) nicht bloß in diesem einzigen Falle, sondern auch in allen übrigen analogen Fällen, wo einerseits Blößen gegeben, anderseits Blößen gedeckt würden, die Wohlthat der Reform anwenden. In einem wissenschaftlichen Systeme kann und darf man an einzelnen Fragmenten keine Veränderung vornehmen, ohne dem ganzen Systeme selbst eine andere Grundform zu geben. Wer daher z. B. den Buchstaben y aus dem Grunde ausgemerzt wissen wollte, weil er fremdartig oder doch überflüssig sey, der müßte aus dem nähmlichen Grunde die Reduction auch über jeden

an-

wann würden wir endlich ans Ziel kommen
Wäre wohl noch ein Buchstab, der, wo nic
aus der Sprache, doch aus einem oder dem a
dern Worte ausgemerzt zu werden verdient
Die Vernünftigen (das weiß ich) rathen M
ßigung an; aber wo ist der Aufhaltpunct, d
dem consequenten Neuerer das „bis hierher u
nicht weiter" genau bezeichnen sollte? und
ist der Grund, der seinem unbeschränkten Ei
Einhalt thun könnte? Nein; sobald man de
Reformator einmahl das Recht zugesteht, d
Schranken des åltern Schreibgebrauches zu dur
brechen, so kann und darf ihn keine Verbin
lichkeit mehr abhalten, das ganze Gebieth d
Orthographie zu durchstöbern, und alles nied
zu reissen, was seinem Neuerungssinne im W
steht. Daß diese Behauptung, die ich hier a
zustellen wage, keineswegs übertrieben und n
sey; daß das Bewußtseyn des consequenten Ref
mators sich dieser Ansicht nach betragen müß
davon haben wir unter den Lehrern und Schri
stellern unserer Sprache viele und wichtige Männ
als Beyspiele, und sogar an ihrer Spitze (wer v
ehrt nicht den großen Nahmen?) einen K l o p st o

II.

der Sprache in theoretischer Hinsicht nicht nur nichts benommen, sondern sogar reichlich zugetheilt würde: so verlöre die Orthographie auf der andern Seite an der, für jede ausgeübte Kunst wichtigen Eigenschaft — an Deutlichkeit, wodurch sie wenigstens des Dunkeln und Zweydeutigen wegen für die Praxis der Schreibenden uud Lesenden bald mehr bald minder erschwert würde.

Sobald die Wissenschaft, von der Untersuchung der Schule, als Kunst durch Anwenduug ins Leben übergeht, so richtet sich die Frage nicht so fast mehr nach der Gründlichkeit der aufgestellten Principien, als nach der Popularität der angewandten Fälle. Es möchte daher eine od. die andere von den streng-reformirenden Orthographien, die mit consequentem Neuerungseifer nach durchbrochenen Schranken des bestehenden Schreibgebrauches ins Unübersehbare ausschweifen, sich mit noch so vielem Rechte einer gründlichen Darstellung und einer genügenden Anwendung rühmen können: umsonst,

(allerdings eine Hauptsache in der Praxis!) i
Wege stehen. Der practische Orthograph b
kümmert sich nicht so fast um das, was f
die Wissenschaft am gründlichsten, — sonde
um das, was für seinen Gebrauch am dienli
sten gesagt wurde. Wie muß es nun aber
nem Deutschen, der von Jugend auf an die
tere Schreib= und Leseart gewohnt ist, u
auch jetzt noch größtentheils darnach lies't u
schreibt,

---

*) Diesen Entscheidungsgrund (vom Ungewohnte
sehen die meisten Neuerer, das weiß ich,
schwach und nichtig an. Wer jedoch diese
hauptung mit Erklärungen und Beweisen hinlä
lich erläutert und bewährt wissen will, der lese
Adelungs vollst. Anw. zur D. Orth. III.
schn. 2. Kap. §. 24. nach. Diese einzige
trachtung schon verleitet den großen Sprachf
scher zu der Bemerkung: „Daß dieß (das U
„gewohnte) die wahre Ursache sey, warum v
„allen orthographischen Neuerungen bisher n
„keine einzige ihr Glück gemacht habe, n
„machen könne, noch jemahls machen werde.

zeichen eines jeden veränderten Wortes in Ge=
danken die geeigneten Laute hinzu setzen muß, um die ältern, bekanntern Formen in der neuern aufzufinden? — Diese Behauptung hat übrigens zu viele Evidenz für sich, als daß sie einer weitern Begründung oder Ausführung bedürfte; und da die Geschichte der orthographischen Reformen dieser Art allenthalben den Mangel an Nachahmern und den baldigen Verfall dieser Methoden bezeuget: so ist dieß, wie mich däucht, ein sattsamer Beweis, daß überhaupt dergleichen orthographische Neuerungen, die, auf Consequenz hingehalten, die ganze Orthographie reformiren, besonders wegen der Dunkelheit, die das Ungewohnte mit sich führt, nimmermehr ihr Glück machen können.

Doch das nähmliche Urtheil scheint auch, wie wohl mit mehrerm Glimpfe, diejenigen reformirende Schreibarten zu bedrohen, die zwar die Schranken des ältern Schreibgebrauches durchbrechen, aber doch mit weiser Mäßigung sich immer in der Nähe derselben halten, und

wohl

gen wenige Dunkelheit der Ansichten dur
das Ungewohnte verursachen, indem sich da
Auge und die Hand des Lesenden und Schre
benden sehr bald an die neuen Formen gewöh
nen würde: so müßten sie doch durch ihr Son
derheitliches eine gewisse Verworrenheit un
Unsicherheit der Einsichten hervorbringen, d
den Schreibenden beynahe mit jedem Federzug
zu Inconsequenzen irre leiten würde. Sobal
der Orthograph nähmlich nicht bloß ein mech
nischer Nachschreiber, sondern ein selbstprüfende
Denker ist, so wird er, dem Grundsatze zufolg
den der Neuerer gleichsam als Basis seinen Un
tersuchungen unterstellt, „daß in Sachen de
„Orthographie ein jeder nach bessern Einsichte
„handeln könne und solle" bey reiferm und mü
sigerm Nachdenken nur zu bald in seine durc
die Schule aufgedrungene oder durch freye Wah
auserlesene Schreibart Verdacht setzen, und d
es bey der oberflächlichsten Durchsuchung an Un
richtigkeiten und Unzulänglichkeiten nicht fehle
kann, mit unruhigem Eifer, unter stäten Zwe
feln und unsichern Griffen nach dem Besser

und

wo nicht zum Bessern, doch zum Sicherern den Weg des fremden Ansehens führen, so müßte ich mich sehr irren, oder er ergreift, mit Hintansetzung aller neuern reformirten Schreibarten, voll überzeugter Hingebung die Norm der ältern Orthographie.

Zur Erläuterung alles dessen, was bisher über Neuerungen überhaupt gesagt worden ist, diene statt vieler nur Ein Beyspiel, welches theils wegen des Ansehens der Männer, die den ältern Gebrauch für diesen Fall anfeinden, theils wegen der Wichtigkeit der Schreibart selbst, einer nähern Untersuchung werth ist. Es betrifft die Frage: „*Ob in der Mitte zusammengesetzter Wörter jemahls ein großer Buchstab gebraucht werden solle, oder nicht?*“

Wenn auch nicht schon die Nahmen eines *Wismayr*, *Radlof* u. a., die eine neuere Schreibart für diesen Fall vorschlagen, für die Gewichtigkeit ihrer Behauptung ein günstiges Vorurtheil geben würden: so müßten wenigstens

die

dern aus wahrem Verbesserungseifer geschel
ist, zweifelsohne die befragliche an ihrer Sp
rühmlich oben an stehe.

Allein dessen ungeachtet hat mich eine re
liche Ueberlegung (ohne jedoch meine Einsi
mit der Behauptung solcher Männer in eig
sinnige Collision zu bringen) zur Ueberzeugu
gebracht, daß auch diese Neuerung vor dem
tern Schreibgebrauche, abgesehen auch von al
günstigen Vorurtheilen für den letztern, ni
mermehr deu zugedachten Vorzug verdiene,
dem sie, wie mich däucht, weder der Wür
der Wissenschaft, noch dem Gebrauche der Ku
vortheilhaften Vorschub gewährt.

„Dem Zwecke der großen Buchstaben zufol
„(so lautet beyläufig der Grund für die ange
„liche Verbesserung) muß der große Buchst
„selbst nach dem Geständnisse Adelung's
„lange beybehalten werden, als der Begriff
„nes Hauptwortes noch merklich ist; also u
„so mehr in der Mitte zusammengesetzter Nen
„wörter, indem das Grundwort, als ein Haup
„begriff, von noch größerer Wichtigkeit als de

K „Be-

Art weder das Bestimmungs- noch das Grund-wort für sich einzelne, abgesonderte Begriffe, sondern durch die Zusammensetzung mit einander Einen Begriff, Ein Wort ausmachen. Wenn diese Behauptung sich nicht schon durch das Wesen einer Zusammensetzung deutlich uud gründlich genug erklären würde, so müßte es völlig die Form solcher Wörter thun; indem selbst in zusammengesetzten Nennwörtern die Bestimmungswörter mehrentheils entweder durch Hinzusetzung ungewöhnlicher, oder Hinwegwerfung gewöhnlicher Beugungssylben in blosse Umstandswörter herabgewürdiget werden. Es scheint daher, wo nicht eine unrichtige Anwendung, doch eine überflüssige Verschwendung zu seyn, wenn man in solchen Zusammensetzungen, wo das Grund-wort ein Hauptwort ist, mehr als Einen großen Buchstaben gebrauchet; so wie es eine widernatürliche Schreibart wäre, wenn man in solchen Zusammensetzungen, wo das Grundwort ein Nicht-Hauptwort ist, auch nur Einen großen Buchstaben anwenden wollte.

Doch

zufolge nicht für alle mögliche Fälle genügli
Auflösungen, die sich durch die Leichtigkeit u
Natürlichkeit ihrer Ableitung und Anwendu
empfehlen, für den Gebrauch aufgestellt werd
Dieser gerechten Anforderung ist aber mei
Wissens, weder der Vollständigkeit noch
Wahrheit nach, Genüge geleistet worden. D
in welcher Grammatik, die diese Vervielfä
gung der großen Buchstaben dem ältern Schre
gebrauche zum Trotze in Vorschlag bringt, s
für **alle** folgende Fälle, die aus der logisch
Division hervorgehen, **natürliche** Auflösung
gegeben werden?

1) Wenn von den zusammensetzenden W
tern **beyde** Hauptwörter sind; z. B. **Ha**
**dach**, **Zimmerboden** u. dgl.

2) Wenn von den zusammensetzenden W
tern **keines** ein Hauptwort ist; z. B.
**Wehklagen**, das **Nicht=Ich**, das **Ha**
**hundert**, das **Nachfolgende** u. dgl.

3) Wenn von den zusammensetzenden W
tern nur **Eines** ein Hauptwort ist, und zw

(das weiß ich) im Allgemeinen, ohne besondere Rücksicht auf die angezeigten Fälle, die Regel auf, daß die Anwendung des großen Buchstabens in der Mitte, nur in dem einzigen Falle erlaubt und nützlich sey, wenn ein Nennwort durch das andere bestimmt wird. Allein die Consequenz führet, meines Erachtens, zu mehrern oder doch andern Resultaten, als die verehrlichen Neuerer, die dieser Meinung huldigen, durch jene Regel aussprechen. Denn geben sie als Grund ihrer Schreibart an, daß man das Hauptwort, als solches, durch einen großen Buchstaben auszeichnen müsse, so sollte diese Auszeichnung ja auch auf die Zusammensetzungen mit andern Redetheilen ausgedehnt werden, das Hauptwort möge nun ein Bestimmungswort, oder das Grundwort ein Nicht-Hauptwort seyn. Geben sie aber als Grund ihrer Schreibart an, daß man das Hauptwort, als Grundwort (worauf der Hauptbegriff beruht) durch einen großen Buchstaben auszeichnen müsse: so sollte diese Auszeichnuug allzeit oder doch nur al-

lein

formen wären; z. B. Haushalten, L
würdig, NachSpiel, MitTheilun
nennWort u. dgl.; so hätten sie doch so f
Zulässigkeit, daß sie aus (obgleich unrichtige
Grundsätzen richtig abgeleitet wären.

Doch die Vertheidigung dieser Reform gr
det sich, nach dem Geständnisse der Neue
selbst, nicht so fast auf die Behauptung, d
ihre Schreibart vor der ältern sich durch e
genügendere Gründlichkeit auszeichne, als v
mehr auf die Bemerkung, daß sie, besond
bey längern Zusammensetzungen, eine größ
Deutlichkeit hervorbringe.

Allein nehmen wir auch an, daß der E
wurf vom Ungewohnten, von welchem wahrlich a
diese Neuerung nicht frey ist, darum verschw
de, weil man sich durch den jugendlichen Unt
richt und einen vieljährigen Gebrauch daran g
wöhne: so muß dessen ungeachtet diese Schre
art, da sie immer nur eine Eigenheit Einzel
bleiben wird, bleiben muß, als eine sonderhe
liche Abweichung, im Conflicte eigner Gewoh
heit mit der Mehrheit fremder Schriften, Auff
len=

theile eingenommen, sehr bald die schlüpfrige Bahn des Selbstsuchens betreten, bis er endlich, nach vielen Verirrungen, aus den Irrgängen des Nimmerfindens zur Sicherheit des fremden Ansehens zurück kehren, und, wo ich mich nicht irre, lieber dem ältern Schreibgebrauche sich anschmiegen wird.

Denn dieser, nebstdem daß für ihn die Vorurtheile des Besitzes und der Verjährung sprechen, behauptet auch für seine Norm Gründe genug, daß er schon an und für sich zur vernünftigen Hingebung berechtiget. Wie sehr er vorerst der Würde der Orthographie als Wissenschaft durch die Schreib- und Erklärungsart dieses Falles Vorschub gewährt, zeiget schon die bloße Grundregel seiner so einfachen und gründlichen Theorie: „Da durch jede Zusam„mensetzung aus mehrern Begriffen und Wör„tern nur Ein Begriff, Ein Wort gebildet „wird: so kann und soll, nach Beschaffenheit „des Grundwortes, dem ganzen Worte als

„Haupt-

Schreibart so viel, als sich die reformirte
maßet. Denn, geschweigens daß die Angew
nung durch die Schule und den Gebrauch
sogar långere Zusammensetzungen unschwer ü
sieht, so erleichtert es dem ungeübtern A
auch die kluge Maßregel, daß in Fällen,
durch die Långe der Wörter Dunkelheit
durch die Art derselben Zweydeutigkeit entst
könnte, diese Wörter vermittelst des Trennun
zeichens (=) nach Maßgabe des Bedarfes
der Theorie getheilt werden.*)

Un

*) Es biethet sich hier nebenbey eine willkomm
Gelegenheit zur Untersuchung einer Frage
die, obgleich sie so wohl für die Theorie als
die Praxis von nicht geringer Wichtigkeit
doch, meines Wissens, noch von keinem G
matiker einer nähern Erörterung und Beg
dung werth gehalten wurde:
„Wenn nähmlich im Falle, daß die zu
„mengesetzten Wörter, besonders Nennwö
„durch das (=) für das Auge getrennt
„den, ein großer Buchstab stehen solle?"
Untersuchen wir diese Frage mit bloßer Hin
auf die Natur der Sache, ohne Rücksicht

das Ansehen des Schreibgebrauches, so haben, meines Erachtens, für ihre besondern Schreibgebräuche ihre Gründe — so wohl diejenigen, welche bey allen derley Worttrennungen, sie mögen in der Mitte oder am Ende der Zeilen geschehen, nur dem ersten Theile des getrennten Wortes einen großen Buchstaben geben; z. B. Au-garten, Ober-appellations-rath u. dgl.; als auch diejenigen, welche bey allen derley Worttrennungen auch den übrigen Theilen des getrennten Hauptwortes einen großen Buchstaben beylegen; z. B. Au-Garten, Ober-Appellations-Rath u. dgl. Denn da einerseits wegen der Trennung zwey (oder mehrern) Wörter für das Auge entstehen, anderseits durch die Zusammensetzung doch nur Ein Begriff bleibt, so schützen die letztern mit Recht zur Vertheidigung ihres Verfahrens die Trennung der Wörter, die erstern die Einheit des Begriffes vor.

Allein diese beyden individuellen Schreibgebräuche entfernen sich (schwerlich aus zureichenden Gründen) vom allgemeinen Schreibgebrauche, der zwar die Gültigkeit ihrer Gründe aner-

kennt, aber eine andere Anwendung der hier abgeleiteten Regeln vorschreibt. Nähmlich nach dem Unterschiede der Trennung, ob sie in der Mitte oder am Ende der Zeilen geschieht, folget er im ersten Fall die Schreibart derjenigen, welche allen Trennungstheilen des Hauptwortes große Buchstaben beylegen, im andern Falle die Schreibart derjenigen, welche nur dem ersten Trennungstheile einen großen Buchstaben geben; und, wenn ich mich nicht irre, zwar aus dem vernünftigen Grunde, um sowohl für das Auge als den Verstand des Lesers zur Vermeidung der mindesten Dunkelheit und Verworrenheit anzuzeigen, daß im ersten Falle das vorangehende Wort mit einem nachfolgenden, und im zweyten Falle das nachfolgende mit einem vorhergehenden nur Ein zusammengesetztes Hauptwort, nur Einen einfachen Begriff bilde.

Aus dem Gesagten läßt sich so fort auch abnehmen, daß und warum die zusammengesetzten Wörter, wovon das Grundwort ein Nicht-Hauptwort (oder ein nicht-gleichgewichtiges) ist, in keinem Falle, weder in der Mitte, noch

dem ältern Schreibgebrauche nicht abzuweichen, und, wenn man davon abgewichen ist, sich demselben wieder zu nähern.

„Aber (sagt man) wenn alle Neuerungen „in der Deutschen Orthographie an und für sich „schon unerlaubt wären, wie würden denn die „Reformen der vorigen Jahrhunderte zu recht„fertigen seyn? —"

Wie lange die Sprache und folglich auch die Sprachlehre noch auf tiefer Bildungsstufe stehen; wie lange also noch das Bedürfniß der Verbesserung im Allgemeinen lebhaft gefühlt wird: so lange kann und soll das Mangelnde ergänzt, das Ueberflüssige getilget, das Fehlerhafte ins Besondere reformirt, — (mit andern Worten) der Schreibgebrauch nicht so fast verbessert, als berichtiget, nicht so fast berichtiget,

---

am Ende der Zeilen, weder für den ersten, noch für die übrigen Theile einen großen Buchstaben erhalten können.

und die Sprachlehre durch die kritischen Un-
suchungen der gründlichsten Grammatiker ber-
tiget ist: so kann und soll die Sprachle
(positive Grammatik), als wissenschaftliches S
stem, für geschlossen angesehen werd
Denn ohne einerseits in Abrede zu stellen,
unser literarisches Zeitalter den perfectib
Geist der Deutschen Sprache hinsichtlich
Styls fortwährend erweitern und reinigen kö
und solle: so darf ich anderseits mit Grund
haupten, daß dasselbe sich der festgesetzten Te
nik*) der Sprache hinsichtlich der Gramm
gefallen lassen müsse. So fern kann daher
uns nicht mehr die Frage seyn, „wie wer

wi

---

*) Der Grammatiker erlaubet z. B. allerdi
(oder vielmehr, er kümmert sich nicht darum)
der Schriftsteller diese und jene neue Zeitwörter
in seine (stylistische) Schreibart aufnehme; a
er fordert (muß es fordern) daß er sie nach
grammatikalischen Weise conjugire, und ih
z. B. in der vergangenen Zeit nicht el oder
sondern et oder en als Endsylbe beylege.

sen. Seine Neuerungen als Verbesserungen der Nation vorschlagen darf und kann er, aber nur nicht aufdringen. Denn selbst die Vorschläge, die bescheidensten und gründlichsten, werden ohnehin — bloß Vorschläge bleiben, weil die Nation, obgleich sie abändern kann, nicht will, nicht soll, aus Gründen, warum selbst ein Individuum, wenn es auch gesetzgebende Gewalt besäße, lieber den ältern Schreibgebrauch bey allen Unvollkommenheiten ganz-wirksam, — als einen neuern unter stäten Verbesserungen nur halb-gültig bestehen lassen sollte.

Der Einwurf, daß auch unsere vorzüglichsten Classiker und Grammatiker in ihren einzelnen Schreibarten zu sehr von einander abweichen, als daß man einen allgemeinen Schreibgebrauch, als eine bestimmte und sichere Norm, mit überwiegender Ueberzeugung absehen könne, führt höchstens zu der weisen Maßregel, daß man die Einheit in der Mehrheit aufsuchen, und durch Abstractionen einzel-

ner

tigern in den Grundregeln und den gewöhnli
sten Fällen der Orthographie; in Bestimmu
des Besondern und Zufälligen aber folge n
(da eigene Einsicht schwerlich besser, niema
sicherer leiten wird) unbedingt dem Ansehen
Antesignanen aller Deutschen Sprachlehrer
des allverehrten Adelung.

## VIII.

## Ueber die Lehre von den Unt scheidungszeichen.

Wenn auch eine Theorie, z. B. der De schen Orthographie, in Ermangelung fester Pr cipien, nicht als strenge Wissenschaft trachtet und behandelt werden kann, so soll d wenigstens in der Zusammenstellung ihrer Reg eine natürliche Ordnung behauptet werd Denn auf diese Art rettet man doch ihren sy matischen Werth, wenn man auch gleich ihre scientivische Würde verzichten muß.

Diese Forderung macht auch besonders (lernende) Schule an jede Theorie, und zwar n aus einem andern Grunde: sie will Deutli keit.

Vortrag selbst die Denkkraft der Jugend verzerret und verflüchtiget, während eine systematische Anleitung den jungen Geist allmählig an Ordnung und Gründlichkeit gewöhnt; ein Vortheil, der doch bey dem Jugendunterrichte nebenbey mitgenommen werden dürfte, wenn auch nicht schon jener Nachtheil schlechterdings vermieden werden müßte.

In den meisten, mir bekannten Anleitungen zu der Deutschen Orthographie (selbst die Adelung'sche, sonst eben so vollständige als gründliche Anweisung nicht ausgenommen) finden wir eine auffallende Verworrenheit, die im Ganzen eher von einem zufälligen Zusammenwurfe, als von einer verständigen Zusammenstellung der besondern Theile zeugen. In mehrern vermißt man die Grundlegung allgemeiner Vorschriften; in vielen eine folgerechte Ableitung der besondern Regeln; in den meisten eine genaue Absonderung des Verschiedenartigen, eine lichtvolle Zusammenstellung des Verwandten, und eine natürliche,

deut-

selbst aussprechen, sondern sie weiset nur auf
Vermuthung hin, daß sie eine systematische
handlung der Orthographie entweder für übe
flüssig oder für unmöglich hielten. Geg
die erstere Voraussetzuug streiten die bereits ob
erwähnten Gründe; gegen die andere — nebst a
dern glücklichen Versuchen, vielleicht auch der u
serige.

Es sey mir erlaubt, zur Beleuchtung und Rech
fertigung des im Leitf. aufgestellten Systemes, b
sonders hinsichtlich der Lehre von den Untersch
dungszeichen, noch einige Bemerkungen hier be
zufügen.

In jeder gebildeten Sprache unterscheiden w
das, was für die Sinne auffaßbar ist, von de
was für den Verstand begreifbar ist, d. h. die ä
ßere Gestalt (Bezeichnung) der Wörter von i
rem innern Gehalt (Bedeutung).

Da zwey verschiedene Sinne des Menschen dur
die äußern Sprachformen angeregt werden könne
nähmlich das Ohr durch hörbare Laute vermittel
der Aussprache, und das Auge durch sichtba
Zeichen vermittelst der Schrift: so zerfällt d

tech-

zu betrachten. Hingegen stehen sie selbst unter einander im engsten gegenseitigen Verbande. Denn eine naturgemäße Sprache stellet so fern nur zwey Grundsätze des Sprechens und Schreibens auf: „Sprich, wie du richtig schreibest;" und „Schreib, wie du richtig sprichst." Die übrigen Regeln, welche der Sprech- und Schreibgebrauch, als ein positives Gesetz, angibt, beruhen größten Theils auf Zufälligkeiten der Sprache und auf willkührlicher Uebereinkunft der Nation.

Aus dem Grunde kann die Orthographie, unbeschadet ihrer Gründlichkeit und Deutlichkeit, als ein von der gesammten Sprachlehre abgerissenes System aufgestellt werden. Denn einerseits hat sie mit den Principien des scientivischen Theiles nichts zu thun, anderseits fällt sie in ihren Regeln mit der Sprechlehre so sehr in Eines zusammen, daß man (was besonders bey der Lehre von den Interpunctionen der Fall ist) beynahe die Sätze nur umkehren darf, um deßgleichen ein vollständiges grammatikalisches Lesesystem abzusondern.

Die Eintheilung der Orthographie, wie sie §. 2.

d. Leitf.

in der Bedeutung und Anwendung haben si
schlechterdings nichts, was sie unter einen höhern
gemeinschaftlichen Begriff unterordnen könnte. Di
Buchstaben dienen zur Bezeichnung der Articu
lationen der Laute; die Interpunctionen (wenig
stens die vorzüglichsten und meisten) zur Bezeich
nung der Modificationen der Stimme; jene haben
darum eine positive, nothwendige Bestimmung
diese eine negative, zufällige; jene richten sich in ih
rer Anwendung mehr nach dem etymologischen Thei
le der Grammatik, diese nach dem syntaktischen, in=
dem jene mehr auf die Bildungsweise der Wörter,
diese auf die Verbindungsart derselben Rücksich
nehmen.

Die Unterabtheilung der Interpunctionen in
Abtheilungs= und Tonzeichen hat seine Richtigkeit,
und schließet nothwendiger Weise jedes dritte Glied
aus, weil doch zuletzt die ganze Bestimmung der In=
terpunctionen 1) auf die Einhaltung der Stim=
me (Pause) und 2) auf ihre Veränderung sich
einschränkt. Daher hat das dritte Eintheilungsglied
nur einen rein=positiven Grund, der vielleicht
bloß durch Vervielfältigung unnöthiger Subdivisio=

Da aber die Pausen von der Wörterabtheilung bis zur Trennung ganzer Satzreihen sehr verschieden sind, so mußten, besonders für die Mittelstände der Satztrennungen, gewisse Schriftzeichen (die ich, in Ermangelung eines kürzern Ausdruckes, positive Interpunctionen nenne) festgesetzt werden, damit einerseits der Raum erspart, anderseits die Uebung im Lesen erleichtert würde. Das Comma u. d. Punct bestimen die beyden Extreme in der Trennung der Sätze und Urtheile; das Semicolon ist, dem Zeichen wie dem Begriffe nach, ein durch das Comma gemilderter Punct, das Mittel zwischen beyden. Für die besondern Fälle, wo die grammatikalische und logische Trennung oder Verbindung nicht zusammen stimmen, (z. B. bey einer angeführten Rede, die, obwohl sie für sich ein grammatikalisches Ganzes bildet, doch nur gewisser Maßen ein logisches Supplement des vorangehenden Gedankens ist), wird im Allgemeinen ein Doppelpunct gesetzt, der darum auch, seinem Zeichen nach, mehr als ein Strichpunct, seinem Begriffe nach, weniger als derselbe gilt.

Wenn

psychologischen Grundsätzen aus. Wie fern nähmlich der Gemüthszustand im Lesevortrag (d dazu dient die Interpunctation) ausdrücket, s scheint er entweder in Ruhe oder in Bewegu Daß für den erstern Fall keine besondere Ausze nung nöthig sey, versteht sich von selbst. Im and Falle entsteht die Bewegung entweder mitte durch den Verstand (bey überschlagenden Ueber gungen oder wankenden Zweifeln) oder unmitte durch das Gefühl selbst; daher im letztern Falle eigentliche Gefühlszeichen (!) besonders auch Gefühlswörtern steht, die, im Gegensatze zu den griffswörtern, unmittelbar das Gefühlver gen ansprechen.

Uebrigens konnten in einem (beabsichtigten) U risse der Deutschen Orthographie natürlich nur die Grundzüge der Interpunctation ang ben werden. Und diese sind auch, meines Erachte für das System der Wissenschaft vollständig, für den Bedarf der Schule deutlich genug angeze Denn wer einerseits die wahre Bestimmung Zeichen einsieht, und zugleich den ganzen Sinn Rede auffasset; wer anderseits den Lesevortrag

so ausführliche Behandluug der Interpunctions-Lehre zur Begründung und Berichtigung seiner Orthographie nicht hinreichen würde.

Indessen, da vom richtigen und bestimmten Gebrauche der Unterscheidungszeichen nicht nur die Deutlichkeit der Gedanken, sondern auch die Leichtigkeit des Vortrages ungemein abhängt: so wird es vielleicht für solche Lehrer und Sprachforscher, die sich um mehr Gründlichkeit und Ausführlichkeit umsehen, nicht unwillkommen seyn, wenn sie nebst den im Leitf. aufgestellten Vorschriften, welche zunächst zu dem, was seyn sollte, anleiten, hier noch anderweitige Bemerkungen finden, welche zunächst von dem, was nicht seyn sollte, abhalten.

## 1) Winke zur Vermeidung des Unmäßigen

### (d. h. des zu Vielen und zu Wenigen).

### a) Hinsichtlich der einfachen Setzung der Interpunctionen.

Im Gebrauche der Abtheilungs-Zeichen kann nicht leicht des Guten zu viel geschehen. Wenigstens dürfte diese Behauptung für die Schüler wahr und nützlich seyn. Wo zwischen der Wahl des zu Vielen und zu Wenigen der Zweifel wankt, muß der gute Lesevortrag im Verbande des richtigen Verstandes

die

wo der Sinn des Inhaltes eine Trennun
nothwendig erachtet, auf das Zeichen, w
der Lesevortrag, sogar der richtige, verna
siget, Bedacht genommen werden muß.

Im Gebrauche der Tonzeichen ist d
Viele mehr zu befürchten, als das zu W
Wenn daher z. B. ein Gefühls- und Frag
mit einem Satze derley Art, oder ein F
und Ausrufsatz mit andern ähnlichen verb
sind: so setzet man das geeignete Zeichen, z
der Regel der weisen Sparsamkeit, bloß
Ende des Redesatzes oder Redesinnes u.
Besonders hüthe man sich vor der Ueberhä
des Ausrufungszeichens, mit we
viele unserer modernen Schriftsteller ein u
liches Spiel treiben.

Im Gebrauche der übrigen ortho
phischen Zeichen kann nicht leicht ins U
oder Untermäßige ausgeschweift werden.
sichtlich des Anführungszeichens her
die (tadellose) Willkühr, daß einige dasse
kürzern angeführten Reden gar nicht, in
gern bloß am Anfange und Ende der Red
zen, während dessen andere dasselbe im
Falle jedes Mahl, im andern sogar zu A
jeder Zeile der angeführten Rede gebrauche
Wegen des Apostrophs kann in gebun
Rede (in Versen), wo die Wegwerfung
tonlosen e u. a. unter die poetischen Frey
gehört, mit weniger Strenge verfahren we

b) Hinsichtlich der mehrfachen Setzung der Interpunctionen.

Die Zusammenstellung der Abtheilungszeichen so wohl unter sich, als mit den Tonzeichen ist allzeit überflüssig; denn fürs erste reichen die verschieden-gehaltigen Abtheilungszeichen (im höchsten Nothfalle mit Zuziehung des Gedankenstrichs) zur Anzeige der verschieden-langen Pausen zu; und fürs andere geben die Tonzeichen an und für sich, nebst der Gemüthsstellung, zugleich die Anzeige der Gedankentrennung.

Die Zusammenstellung der Tonzeichen unter sich, so wohl der nähmlichen als auch der verschiedenen, ist überhaupt erlaubt, theils um die nähmliche Gemüthsbewegung, wo sie sich stufenweise erhebt, verstärkt anzuzeigen, theils um die gemischte, wo man ausrufend fragt, oder fragend ausruft, gehörig anzudeuten. Aber da es zur Unterscheidung solcher Feinheiten eines scharfen Gefühles und Verstandes bedarf, so ist wenigstens den Schülern äußerste Sparsamkeit und Behutsamkeit hierin anzuempfehlen.

Die Zusammenstellung der übrigen Unterscheidungszeichen ist sogar erforderlich

a) Mit sich selbst; nahmentlich des Anführungszeichens in solchen Gesprächen, deren correspondirende Personen nicht benannt werden,

dankenstriche oder Absätze trennen.

b) Mit andern; nahmentlich den ...lungs- und Tonzeichen, wo diese unter den ...lichen Umständen ohne Berücksichtigung ... andern orthographischen Zeichen, stehen ... Besonders gilt dieß von den Zeichen der Ge...stellung. — Uebrigens wer einerseits die urs...liche Bestimmung dieser Zeichen *), and... den zufälligen Standort derselben jederzeit ...sichtiget, wird in der Anwendung für die ...dern Fälle, durch diese allgemeine Bem... sicherer geleitet werden, als durch viele be... Warnungen.

## 2) Winke zur Vermeidung des Un...tigen.

Die Abtheilungszeichen können ... einander am leichtesten verwechselt werden ... sie, ihrer Bestimmung nach, sich nur in ka... merkbaren Abstufungen unterscheiden. Da... sich wenigstens vor Verwechselung der ent...sten Trennungszeichen, des Beystriches u...

P...

*) So gleichet z. B. der Abkürzungs-... nur der Gestalt, nicht dem Gehalte na... Trennungspuncte; und das Einschalt...zeichen gilt zwar wohl als Trennungs... der eingeschalteten Rede, aber keineswe... gleich als Trennungszeichen der darin- u... herstehenden besondern Sätze u. s. f.

Beystrich statt des Strichpunctes und dieser statt des Punctes gesetzt werden darf und soll.

Nicht so leicht werden die Tonzeichen verwechselt, indem sie sich wegen der Verschiedenheit ihrer Redeformen so wohl von einander, als auch von den Abtheilungszeichen zu auffallend unterscheiden. Bey Sätzen, wo beyde Gemüthsbewegungen scheinbar zusammentreffen, gebraucht man dasjenige Zeichen, dessen Gemüthsbewegung die vorherrschende ist; gemeiniglich ist es der Affect. — Wo die Frage oder der Ausruf sich gleichsam zur ruhigen Rede herab senkt, (in sehr langen und mittelbaren Fragesätzen, bey Imperativen, Anredewörtern, Ausrufsätzen u. s. f., die keine Wärme des Gefühls verrathen) dürfen, ja sollen sogar statt der Tonzeichen die geeigneten Abtheilungszeichen stehen.

Die übrigen orthographischen Zeichen können nicht leicht verwechselt werden; ausgenommen das Einschlußzeichen mit dem Comma, wobey man in zweifelhaften Fällen, oder in solchen, wo wegen der Kürze oder der Nähe des Eingeschalteten rc. keine Undeutlichkeit befahren wird, lieber den Beystrich setzet. — Die Unterstellung des Gedankenstrichs statt des Einschlußzeichens ist ein fehlerhafter Gebrauch, der auf Mißverständniß beruhet.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Aurbacher, Ludwig,

System der deutschen Orthographie mit besonderer Hinsicht auf das Adelung'
sche Wörterbuch

Nürnberg 1813

L.germ. 19 i
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10583339-1